

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Mittleren Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tele.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Dannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernspracher Nr. 210.

Nr. 268.

Sonntag, den 17. November

1912.

Bekanntmachung.

Zu letzter Zeit sind vielfach die für kirchliche Handlungen, insbesondere Trauungen, angelegten Stunden, so wenig eingehalten worden, daß Verspätungen bis fast zu einer Stunde vorgekommen sind.

Da durch das dabei erforderliche Warten nicht nur die Zeit der Geistlichen u. kirchlichen Beamten verloren geht, sondern auch unliebsame Störungen eintreten, wenn andere öffent-

liche oder auch laienliche kirchliche Handlungen auf diese Zeit angelegt sind, so ergeht hiermit an alle Gemeindeglieder die **Dringende Bitte**, die für kirchliche Handlungen, insbesondere Trauungen bestimmten Stunden auf das pünktlichste einzuhalten.

Eibenstock, den 14. November 1912.

Das ev.-luth. Pfarramt.

Zwischen Pipp' und Keltjesrand.

Den so überaus beruhigenden Meldung von der Einleitung der Friedensverhandlungen zwischen den einzelnen Balkanstaaten und über die bevorstehende Schlichtung des österreichisch-serbischen Konfliktes sind neuerdings Nachrichten gefolgt, die die Weltlage wieder in etwas dunkleren Farben zeigt. Vornehmlich hat sich das Verhältnis zwischen Bulgarien und Rumänien verschlechtert. In unserer gestrigen Meldung unter „Neuesten Nachrichten“ aus Wien, nach der die Bulgaren ihre militärische Aktion trotz der einseitigen Friedensbemühungen nicht aufhalten lassen, sondern ihren Vormarsch auf Konstantinopel ohne Verzögerung erfolgen lassen wollen, hat der Korrespondent der „Reichspost“ noch die mindeste Schlusswendung gebraucht, daß dieses forche Vorgehen der Bulgaren den Zweck verfolge, „das Gros der bulgarischen Streitkräfte für eine eventuelle Verwendung in anderer Richtung frei zu bekommen.“ Daß dieser Schlusssatz Rumänien gilt, liegt nach den neuesten Berichten nur zu klar auf der Hand, zumal der bulgarische Gesandte in Bukarest erklärt hat, „kein Fleck bulgarischen Landes könne an Rumänien abgetreten werden. So ist es immerhin möglich, daß sich hier ein neuer, wohl ebenso bedenklicher Konflikt wie der österreichisch-serbische herausbildet. Es wird telegraphiert:

Bukarest, 15. November. Der „Adevărul“ glaubt zu wissen, daß die Ansprüche Rumäniens auf eine Grenzregulierung bei Silistrie unabwiesbar sind. Die kategorische Weisung, mit der der Anspruch erhoben wird, macht großen Eindruck. Die vom bulgarischen Gesandten in Bukarest gegenüber russischen Korrespondenten gemachten Äußerungen werden hier übel vermerkt. Die bulgarisch-rumänischen Beziehungen haben eine nennenswerte Verschlechterung aufzuweisen.

Daß auch sonst noch Zündstoff genug ausgehäuft ist, geht aus nachstehenden Meldungen hervor:

Belgrad, 15. November. Die von serbischen Truppen eroberten Gebiete an der Adria wurden einer offiziellen Meldung zufolge, als serbisches Küstenland unter serbische Militärverwaltung gestellt.

London, 15. November. Einige Blätter melden, Rußland werde von der Türkei Gebietsregulierungen an der armenischen Grenze verlangen und habe mehr als zehn Regimenter in der Gegend von Van bereits konzentriert.

Daß die Bulgaren mit aller Macht zu einer Entscheidung bei Tschataldscha drängen — vielleicht nur aus dem Grunde, um das Gros ihrer Armee bald frei zu bekommen — ergeben Meldungen, die vom dortigen Kriegsschauplatz eingetroffen sind und von Erfolgen der Bulgaren reden:

London, 15. November. Das Reutersche Bureau meldet aus Sofia: Privaten Nachrichten zufolge, ist es den Bulgaren gelungen, das Zentrum der türkischen Tschataldschalinie zu durchbrechen und Kademlöj zu besetzen.

Sofia, 15. November. Sechs Forts bei Tschataldscha sind bereits im Besitz der Bulgaren.

Zwar bitten die Türken überall um Frieden, nur eine Stimme spricht davon, daß die Türkei für alle Fälle noch eine zweite Verteidigungslinie hinter Tschataldscha vorbereitet und vorläufig von einem Waffenstillstande absolut nichts wissen wolle. Große Bedeutung wird man dieser letzten Auslassung nicht beizulegen brauchen, wenn man erfährt, daß die Türken sich sogar an Montenegro mit der Bitte um Frieden gewandt:

Sofia, 15. November. Die Pforte hat gestern auch mit Serbien und Montenegro direkte Friedensverhandlungen eingeleitet.

Ueber Bulgariens Friedensbedingungen verlautet folgendes:

Sofia, 15. Novbr. Die Waffenstillstands- u. Friedensbedingungen sind durch die sofort abgehaltenen Regierungsberatungen noch nicht endgültig festgelegt, da die Zustimmung des Königs fehlt, zu dem in Vertretung der Regierung Sobranje-Präsident Danew heute abreist. Als glaubwürdig sind folgende Punkte zu bezeichnen: Räumung des Restes der Tschataldschalinie und entweder Kapitulation der Tschataldscha-Armee oder Abzug unter Bewachung, Räumung von Adrianopel, Eltuzi, Janina und Monastir, weiter Einzug der bulgarischen Truppen in Konstantinopel, Abtretung der besetzten Gebiete, Internationalisierung Konstantinopels, außerdem freie Dardanellen-Durchfahrt und zuletzt Kriegsschädigung.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Gerhart Hauptmann — Nobelpreisträger. Der diesjährige Nobelpreis für Literatur wurde dem Dichter Gerhart Hauptmann an seinem 50. Geburtstag am gestrigen Freitag verliehen. Bis zur Stunde hat Hauptmann, der mit Gattin zu seinem Geburtstag nach Berlin gekommen und im Hotel Adlon abgestiegen ist, noch keine offizielle Nachricht von dieser ihm zuteil gewordenen Auszeichnung erhalten. Unzählige Glückwünsche, Briefe und Telegramme, nebst kostbaren Blumenpenden sind dem Dichter in sein Hotel und nach Agnetendorf geschickt worden.

— Wagenmangel im Ruhrrevier. Der Abruf auf dem Kohlen-, Koks- und Eisenmarkt ist nach wie vor sehr stark. Die gesamte Industrie leidet unter der andauernden Störung des Bahndetriebes und dem immer stärker werdenden Wagenmangel. Infolge der politischen Wirren macht sich eine gewisse Zurückhaltung in Bezug auf neue Abschlüsse bemerkbar. Die Preise sind unverändert.

Rußland.

— Ein russischer Dumapattentier als Räuberhauptmann. Die Petersburger Geheimpolizei verhaftete den ehemaligen Deputierten der 2. Duma Kusnezow, nachdem festgestellt worden war, daß Kusnezow der Hauptmann einer Einbrecher- und Diebesbande in Petersburg war, die in großem Maße operierte. Der unlängst ausgeführte Einbruch in das Haus des Grafen Stroganow, wobei 80 000 Mark geraubt wurden, und umfangreiche Diebstähle in den Kronverwaltungsstellen, sowie in Privathäusern werden Kusnezow und seiner Bande zur Last gelegt. Kusnezow war in der zweiten Duma Deputierter des Bauerngouvernements Iwer. Außer ihm wurde ein Teil seiner Bande verhaftet.

England.

— Englands Angst vor deutschen Luftschiffen. Eine seltsame Geschichte wird von einigen Morgenblättern der eben erschienenen Ausgabe der Wochenschrift „Aeroplane“ übernommen: „Es ist über allem Zweifel festgestellt“, sagt „Aeroplane“, „daß das geheimnisvolle Luftschiff, das am 14. Oktober über Sheerness erschien, einer der deutschen Zeppelin war. Eine sorgfältige Umfrage in Deutschland hat ergeben, daß sich zu jener Zeit ein Zeppelin auf der Fahrt in der Richtung nach England befand. Sachverständige, die einen Unterschied aus dem Surren der Maschinen der Luftschiffe herausgehören können, sind gleichfalls überzeugt, daß das über Sheerness erschienene Luftschiff ein Zeppelin war. Unser auswärtiges Amt sollte deshalb in Deutschland anfragen, weshalb dieser Zeppelin die drei Meilengrenze unbeachtet ließ, ohne vorher seinen Besuch angezeigt zu haben.“ Ein Sachverständiger der „Daily News“ will wissen, daß der unheimliche Besucher nur der neue „L. 1“ der deutschen Marine gewesen sein könne.

Spanien.

— Spanischer Ministerrat. In dem Freitag mittag stattgehenden Ministerrat unter Romanones sagten alle bisherigen Minister ihr Verbleiben zu. Jaffens findet

Romanones Präsidenschaft sehr geteilte Aufnahme, zumal ein ungünstiger Eindruck auf die öffentliche Meinung befürchtet wird, die ihm mit Recht oder Unrecht nachsagt, die öffentlichen Interessen nicht immer streng von den privaten zu scheiden. Nach wie vor glaubt man an den Uebergang der Regierung an die Konservativen nach Erledigung des Budgets und nach Beratung des am Donnerstag paraphierten Marokkoertrages.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 17. November. Heute wird bekanntlich mit der Vergiftung der Dohlen begonnen, die sich in den Turm unserer Kirche eingemischt haben. Da werden jedenfalls in den nächsten Tagen in der Umgebung der Kirche verendete Dohlen aufgefunden werden, die bei unvorsichtiger Behandlung durch Menschen immerhin durch den noch am Schnabel etc. haftenden Giftstoff gefährlich werden können. Man tut daher gut, die toten Tiere, wo sie gefunden werden, sofort zu verbrennen. Besonders aber wolle man die Kinder darauf aufmerksam machen, daß sie keine verendeten Dohlen anfassen.

— Leipzig, 15. November. Der Maurer Rothe aus Leutzsch bei Leipzig, der am Donnerstag, den 7. November seine Frau, mit der er in Unfrieden lebte, ermordet und die Leiche dann in der Nacht zerstückelt, den Rumpf im Walde bei Leutzsch niedergelegt und die Gliedmaßen auf dem Leipziger Hauptbahnhofe in einem Pakete liegen gelassen hatte, hat am gestrigen Donnerstag abend im Untersuchungsgefängnis des Leipziger Landgerichts Selbstmord verübt. Als er einen Augenblick ungesesselt war, hat er einen Streifen von seiner Bettdecke abgerissen und sich damit erwürgt. Ein Geständnis hat der Mörder während seiner Inhaftierung nicht abgelegt. Den Kopf der gemordeten Frau hat man bis jetzt übrigens noch nicht auffinden können.

— Liebertwolkwitz, 15. Nov. Ein dreierter Raubanfall wurde in der Nacht zum Donnerstag in der ersten Stunde hier auf der Landstraße verübt. Ein 18 Jahre alter Bäcker aus der Brommestraße in Reudnitz hatte seine Braut, die in Liebertwolkwitz wohnt, nach Hause begleitet und befand sich wieder auf dem Rückwege. Es war stockfinster und man vermochte nicht zwei Schritte vor sich zu sehen, als plötzlich aus dem Straßengraben ein Gestalt vor dem Bäcker auftauchte, die ihn, „das Geld oder das Leben!“ rufend, mit dem Messer bedrohte. Der zu Tode erschrockene Ueberfallene, der wegen etwaiger räuberischer Ueberfälle vorsichtshalber ein kleines Taschentüchergeröl bei sich führte, zog dieses sogleich hervor und rief, es dem Straßengräber vorhaltend, „ich schieße!“ Im selben Augenblick erhielt er aber auch schon einen Schlag, die Waffe entlud sich und das Geschloß traf den Schützen in die Stirngegend. Die Verletzung war aber nicht so schwer, sodaß er sein Heil in der Flucht nach Leipzig zu suchen konnte.

— Arnsdorf bei Radeberg, 15. November. Ein Einbruch wurde Montag früh zwischen 3 und 4 Uhr im hiesigen Erbgerichtsgut ausgeführt. Dem Diebe, der sich durch Einbrücken einer Fensterhebe Zugang verschafft hatte, gelang es, aus dem im Obergeschoß gelegenen Schlafzimmer die auf dem Tische liegenden Schlüssel an sich zu nehmen und unbemerkt den Kassenschrank auszulündern, wobei ihm gegen 300 M. und Schmuckgegenstände in die Hände fielen. Er ist unbemerkt entkommen.

— Aue, 15. Novbr. Der Vorsitzende des Sächsischen Verkehrsverbandes erhielt von der Staatsbahnverwaltung die Nachricht, daß die Einlegung von Schnellzügen über Aue von Leipzig und Chemnitz nach Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt und Karlsbad beabsichtigt und nur die Zustimmung der böhmischen Bahnbehörde noch abzuwarten sei. Wie als sicher gemeldet wird, steht diese dem Plane sehr sympathisch gegenüber.

— Oberwiesenthal, 15. November. Welch großen Andrang Oberwiesenthal in diesem Winter in der Hauptsaison von Weihnachten bis Johneujahr 1913 haben wird, kann man daraus schließen, daß z. B. dem Bennehmen nach sämtliche Betten des Sporthotels und seiner Nebengebäude für diese Zeit bereits vorausbestellt sind. Auch verschiedene Privatleute sollen für die Weihnachtszeit sämtliche den Wintersportlern zur Verfügung stehende Betten bereits vergeben haben. Wer also die Hauptsaison in Oberwiesenthal verbringen will, sehe sich rechtzeitig nach einer Unterkunft um.

Reutirchen 15. November. Heute mittag verfuhr die 15jährige Näherin W. Selbstmord durch Einnehmen von Lyfol. Es ist fraglich, ob es den ärztlichen Bemühungen gelingen wird, das Mädchen am Leben zu erhalten.

Blauen 15. November. Nachdem sich die Appretur-Anstalten des Vogtlandes zu einem Verband zusammengeschlossen und einen Preistarif geschaffen hatten, traten die Arbeiter mit der Forderung der Lohnerhöhung an die Arbeitgeber heran. Der Verband hat den Arbeitern eine Lohnerhöhung im gesamten Bezirk ab 1. Januar 1913 in Aussicht gestellt.

Aus unserm Stadtparlament.

Es hat sich hier noch nicht eingebürgert daß außer den männlichen Interessenten auch weibliche Zuhörer an den Stadtverordnetenversammlungen teilnehmen. Es sei ferne von mir, eine solche Mode hier propagieren zu wollen, aber am Donnerstag abend waren im Stadtverordnetenversammlungssaal sicherlich viele spätere Jungfrauen, oder solche, die es nicht gerne werden wollen, auf ihre Rechnung gekommen: eine solche Flut von „Anträgen“, wie sie sie dort in kürzestem Zeitraum zu hören bekommen hätten, hat sicherlich noch keine Collarprinzessin zu überstehen brauchen. Der 2. Punkt, — der 1. war schnell erledigt, indem man sein Ja und Amen zur Ratssvorlage gab — der den Erlass neuer Bestimmungen über die Gewährung von Tagegeldern und Reisekosten an die Gemeindebeamten betraf, war es, der dieses reichhaltige Ideenmaterial zu Tage förderte. Zunächst stellte Herr Rodstroh einen Antrag, der die halbe Tageberechnung betraf. Nachdem man einige Zeit darüber disputiert, vornehmlich ob der halbe Tag zu 6 oder zu 8 Stunden gerechnet werden sollte, stellte Herr Lorenz den Antrag, die höchste und niedrigste Sockenklasse in den Bestimmungen, also die 1. und 5. fallen zu lassen. Daß die 5. Klasse dieser Stafa begraben würde, schien niemand sonderlich zu berühren. Für die erste Klasse dahingegen forderte der Herr Stadtverordnetenvorsteher mit nicht zu mißachtenden Argumenten. Er hielt es im Interesse der Stadt nicht für angängig, daß die notwendigsten Repräsentationspflichten vernachlässigt würden, das könne dem Ansehen der Stadt unter Umständen sehr wenig dienlich sein. In Bezug auf die halbe Tageberechnung wünschte Redner einen Zeitaufwand von über 6-8 Stunden als ganzen Tag betrachtet zu wissen, und als halben Tag, die Zeit, die diese Stunden nicht erreiche. Daraufhin brachte Herr Sedel einen Antrag ein, der die Zeit bis zu 8 Stunden als halben Tag festlegen sollte. Herr Rodstroh hatte überdies noch beantragt, daß für jeden Fall des unumgänglichen Uebernachtens 3 Mark für jede Nacht in Anrechnung gebracht werden möchten. Dann lag ein Antrag vor, daß der Tagesgeldebezieher für die Reise nur den Fahrpreis für die wirklich benutzte Fahrklasse in Anrechnung bringen dürfe und der Abschluß der Anträge verlangte, daß, wenn nötig werdende Fahrkosten sich höher stellten, als die gewährten Kilometergelder verfügbare Moneten vorsähen, die vollen Fahrkosten zu erhalten seien. Nach diesen vielen Antragsstimmen kam man dann schließlich zum Antragsabstimmen, und hierbei ergab sich — mit wenigen Ausnahmen — eine ziemlich Gemüthlichkeit. Alle Anträge zu diesem Gesetz wurden angenommen, nur blieb der Antrag des Herrn Lorenz darauf beschränkt, daß nur die 5. Klasse in der Liste fiel, die 1. aber beibehalten werden soll. Dem wurden die ganzen Bestimmungen en bloc angenommen. Die nächstfolgenden Punkte können — n. a. e. gentlich müssen — hier übergangen werden. Sie betrafen einen Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung und dann einen solchen zur Sparcassenordnung. Beide Ordnungen haben die Stadtverordneten in Kopien zugesandt bekommen, sie wissen also ganz genau, warum es sich handelt und deshalb braucht der ganze Senf nicht nochmal verlesen zu werden. Das ist natürlich außerordentlich bequem, und das System scheint, was das Wichtigste ist, vor allen Dingen den kostbaren Bleistift des neugestaltungstüchtigen Berichterstatters. Kurz und gut, beide Nachträge werden genehmigt. — Schon in der vorigen Stadtverordnetenversammlung standen die Vorschriften über das Anschlag öffentliche Ankündigungen an die Tafelsäulen pp. zur Beratung. Herr Jenner hatte damals den Antrag gestellt, daß mehrere Plakate ein und desselben Inhaltes angebracht werden dürften, wenn der Raum dies zuließe. Der Antrag Jenner ist nun dahin formuliert, daß es gestattet sein soll, ein zweites Stück anzuschlagen, wenn sich dadurch Unzutraglichkeiten nicht ergeben sollten. Diefem Antrag, resp. Zusatz, wird nunmehr zugestimmt. Herr Lorenz aber hat bei dieser Anschlag-Angelegenheit noch etwas anderes im Anschlag; er möchte die Säulen usw. an einen Privatmann verpachtet wissen. Der Herr Stadtverordnetenvorsteher erklärte darauf, daß die Stadt die Verpachtung Angelegenheit wohl in Auge behalten würde, führte ein Beispiel aus einer anderen Stadt an, in welcher der Pächter sehr gute Geschäfte mit der Pachtung der Anschlagssäulen zu machen schiene und hoffte, daß auch schließlich unserer Stadt hieraus ein kleiner finanzieller Nutzen erwachsen könne. Dann wurden zu Gemeindefinanzräten die Herren H. Wagner, G. Günther, Emil Wende, Voigt, W. Unger und Hermann Drechsler wiedergewählt, ebenso als Ersatzmänner die Herren Mehnert, Herm. Rau, Leitner, Lehrer Kausch, Zahn u. Carl Seidel. Ferner wurden zu Punkt 8 für die Stadtverordnetenwahl die Herren Paul R. Müller, Zingelmeister E. Blach und H. Drechsler als Wahlgehilfen wiedergewählt. — Die üblichen Kenntnisnahmen bereicherten das Wissen der Anwesenden vornehmlich noch darum, daß über die Bahnführung noch nichts feststeht. Offenbar handelt es sich hier um die Bahnführung bei Anlegung der Talsperr. Behauptet kann das natürlich hier nicht werden; denn oben, im Zuhörerraum ist es nur unter Anspannung aller Gehörnerven möglich, einen zusammenhängenden Satz aufzufassen, die Hälfte von dem, was gesprochen wird, vernimmt man nur in schwachem Widerhall von

der hohen Wölbung herab. Ungefähr führte der Herr Stadtverordnetenvorsteher hierzu aus, daß alle Umstände bei der Bahnverlegung gewissenhaft geprüft und begutachtet werden sollten, um die Stadt vor Schaden zu bewahren. Herr Bürgermeister Hesse teilte dann noch mit, daß er in der Talsperrangelegenheit mit Herr Amtshauptmann Dr. Wimmer gesprochen habe, der sich in vorworfender Weise bereit erklärt habe, hierher zu kommen, um die Verhältnisse klar zu legen. Herr Bürgermeister Hesse bat das Kollegium, sich darüber zu äußern, ob der Herr Amtshauptmann nach Eisenstadt kommen sollte, um hier die Talsperrfrage nach seiner Ansicht zu beleuchten, wenn ja, möchte die Stadtverordnetenversammlung einen Tag hierfür festsetzen. Das Kollegium nahm das Anerbieten des Herrn Amtshauptmanns selbstverständlich mit Dank an, ließ indessen die Frage offen, an welchem Tage die Angelegenheit besprochen werden sollte, wahrscheinlich weil der Herr Stadtverordnetenvorsteher auf zwei Seiten einer solchen Besprechung hinwies, die Berücksichtigung verdienen. — Nachdem noch einige Gerüchte über nicht zeitgemäße Geschäftsstunden im Betriebe der Gasanstalt und über Bemängelungen der Qualität der dort verwendeten Kohlen klar gelegt waren, durfte sich die Schär der Reuegerigen empfehlen, denn nun begann die nichtöffentliche Sitzung, welche die Herren Stadtverordneten noch bis in die zwölfte Stunde bei ernster Arbeit zusammengehalten haben soll.

Wachsen.

Klasse von Renelotte Winfeld.

(Nachdruck verboten.)

Noch hing der dunkelgelbte, graue Schimmer unbeweglich wie ein schwerer Vorhang am Fenster. Das Licht wollte nicht zunehmen, die Nacht nicht weichen. Edda lauschte auf das Sämen ihres Blutes in Herz und Schläfen, dessen Rhythmus gegen das gelassene Schreien der Zeit anstimmte. Sie lauschte auf das feine, ironische Lachen der Uhr, das so weisend klang. „Du mußt nicht fiebern und rasen“, sagte das silberne Lachen. „Nicht wartend nach dem Fenster starren, ob denn das Licht noch nicht zunehme. Es wächst zur rechten Zeit, es wächst über Finsternis und Grau hinaus.“ Edda hörte die tiefen Atemzüge ihres Mannes, die durch die halbgeöffnete Tür drangen. Er konnte schlafen! Ihn plagten nicht Neue und Scham. — Edda sah sich wieder in der Stellung der Vordächerin an der Tür des Arbeitszimmers, durchlebte die qualvollen Minuten noch einmal. Wie sie am Schlüffeloch mit Aug' und Ohr das Lärm der beiden drinnen verfolgte, immer in Furcht, von den Dienstboten in der unwürdigen Lage erfaßt zu werden! Wie sie dann auf dem Gange zusammengebrochen und erst auf ihrem Bette wieder erwacht war! Ahnte Gerd, daß sie alles wußte? — Sein Ton war gütlich und besorgt, als er spät an ihr Lager trat. Sie hatte ihn mit groben Augen angesehen, in ungeheurer Staunen über seine — Wandlungsfähigkeit. Dies Staunen verdrängte anfangs Born und Schmerz. In den stillen Stunden der Nacht kam die Verzweiflung. Gerd liebte die andere mit dem kindlichen Gesicht, der rührenden Gestalt. Rasende Eifersucht war in Edda. Sie sah wieder und wieder, wie Gerd das fremde, junge Weib küßte, wie er die kleine Gestalt in seine Arme nahm. Wieder und wieder hörte sie die losenden Worte der beiden. Ein Rest von Bestimmung hatte Edda nicht weiter schauen und lauschen lassen, aber ihre Phantasie ergänzte das Bruchstück des Erlauschten. In Edda's wunder Seele tobte wütende Eifersucht. Ihr Gerd, ihr guter Kamerad, ihr Gatte, ihr Kind — gehörte einer anderen. Schwarz froh der Haß gegen diese andere durch Eddas Seele. Könnte sie doch noch einmal an der Tür lauschen, könnte sie eindringen und die Glende ertönnen! — Da meldete sich mitten im Schmauben der Leidenschaft fein und bedächtig die Scham. „Spielst du nicht eine sehr erbärmliche Rolle in dieser Sache? — Könntest du es noch einmal tun? — Es jemals gesehen, daß du gehorcht hast? —“ Der Haß verlor sich, Edda brach in Tränen aus. Wie eine Erlösung kam es über sie, daß sie endlich, endlich meinen konnte. Sie drückte den Kopf in die Kissen, um ihr Schloß zu erlösen, und dachte nichts weiter, als daß sie sehr, sehr unglücklich sei. Dann wurde es still in ihrer Seele, still wie im Grabe. Haß und Born und Schmerz — alles tot. Da — was war das? — Vom Fenster her stahl sich ein lichter Streif in das schwere, dunkle Grau. Diese Nacht würde also noch einmal zu Ende gehen — der neue Tag kommen? Edda lehnte das müde Gesicht ganz dem Fenster zu, stützte den Kopf in die Hand und wartete. Wartete auf das Wachsen des Lichts. Edda atmete tief auf. Sie erlebte dies Erwachen des Tages in einer seltsamen Stimmung mit. Hatte sie nicht selbst in lächelnden Disputen mit Gerd die poligame Veranlagung der Männer als Regel aufgestellt? — Nicht immer ihre eigene Toleranz gerühmt und freie Kameradschaft zwischen sich und Gerd proklamiert? Jetzt, wo die Probe auf das Exempel zu machen war, verächtelte sich ihre Toleranz schmählich? — Was wußte sie als Weib von den Vorgängen in einer Mannesseele? — Rechte er im Aufwachen der Stunde auch anderen Frauen hold sein — ihr, ihrem Weibe, gehörte doch seine Liebe. Dessen war sie sicher. Gerd log nie. — Edda erschraf. Veinabe hätte sie sich Gerd's kostbare Liebe verschert. Denn könnte er sie noch lieben, wenn die häßliche Eifersucht Herrschaft über sie behalten? — Edda stand fertig angekleidet im Reiseanzug am Tische. Sie war sehr bleich, aber in ihren Augen lag heiterer Sieg. So fand sie Gerd. Er überflog mit einem Blick ihre Erscheinung, sah den gepackten Koffer neben ihr und blieb bestürzt stehen. Sie wollte fort — warum? Edda —! „Es klang betrübt und erkaunt. Jetzt bereit er“, dachte Edda. Sie ging rasch zu ihm und nahm heralich seine Hand. „Es ist nur eine Strafe, die ich mir selbst auferlege. Liebest, eine kurze Verbannung. Wenn wir uns in einigen Wochen wiedersehen, haben die Dinge ein neues und klares Gesicht. Wir hatten Zeit, uns selbst zu finden.“ Er bildete immer erkaunter drein. „Wofür willst du dich strafen, Edda?“ „Du weicht recht gut, was zwischen uns geklärt werden muß“, sagte Edda erzwingen ruhig.

„Du sprichst in Rätseln, Kind.“ Von Seelengröße war bei Edda nichts zu bemerken, als sie jetzt aufsprang. „Das ist zu stark! — Du willst doch nicht leugnen, daß du gestern abend ein Stelldichein in deinem Zimmer hattest!“ In Gerd's Gesicht kämpfte Ärger gegen Rührung und Heiterkeit. „Du hast gehorcht, Edda? sagte er, jedes Wort unterstreichend. Sie senkte schen die Augen. Wo war die erhabene Morgenstimmung ihrer Seele geblieben? — War sie wieder ein Spielball kleinlicher Eifersucht? — Sie gab sich einen Ruck. „Ich mache dir durchaus keinen Vorwurf, Gerd“, sagte sie dozierend und kranphaft nach dem Fenster lebend. „Es liegt in der Natur der Sache, daß du nicht mir allein in die Wiebe angehören kannst. Ich gebe dir Freiheit.“ „Bist du fertig?“ — Er nahm ihr den Hut ab und fing schweigend an, ihren Mantel aufzuknöpfen. „Ich gebe doch“, sagte sie trotzig. „Ist das deine Objektivität, deine Seelengröße?“ fragte er trocken. Da barg sie den Kopf in der Sofaecke und meinte. Gerd zog sie an sich. „Dem unfehligen Horchen an der Tür bringt dir viel Leidens, Edda. Du hast dir ein falsches Phantastengebäude konstruiert.“ Ich hätte dir gestern abend noch die Wahrheit gesagt, aber ich schweig mit Rücksicht auf deinen leidenden Zustand. Ich ahnte ja die Ursache deines Leidens nicht. Höre also: die vermeintliche Bühlerin in meinem Zimmer war meine Tochter, die ich dir heute auch als die deine zuführen wollte. Ich habe dir oft von dem Mädchen erzählt — konntest du beim Anblick ihrer kindlichen Gestalt nur an „Treubruch“ denken? — Das Kind soll in der reinen Luft meines Hauses wachsen. Ich habe sie mit vieler Mühe aus den Händen einer selbstfüchtigen Mutter befreit.“ Edda schlang die Arme um seinen Hals. „Das Kind soll wachsen — ich verpöche es dir. Und ich mit ihr. Denn wie klein ich bin, das hat mich der gestrige Abend gelehrt.“ Gerd küßte ihr lachend die Tränen aus den Augen.

Eine neue Grundlage für Wettervorausagen.

Zu praktisch außerordentlich bedeutsamen Ergebnissen ist in den letzten zwei Jahren die mit Unterstützung der Kaiserlich Oesterreichischen und der Königlich Italienischen Regierung systematisch durchgeführte Adria-Durchforschung gelangt, der es gelungen ist, in den Temperaturschwankungen des Meeres eine gewisse Periodizität festzustellen und weit genauere Untersuchungen als bisher anzustellen über die Tiefenverhältnisse und über den ursächlichen Zusammenhang zwischen der durch den Salzgehalt bedingten Wasserstärke und der Wassertemperatur einerseits und den Strömungsverhältnissen andererseits. Genauere Angaben hierüber gab letztes im Institut für Meereskunde der bekannte Prager Adriaforscher Dr. Grund, unter dessen Leitung die hydrologischen Forschungen vorgenommen worden sind. Das Hauptergebnis ist folgendes: Man hat jetzt die genauen Grundlagen dafür, warum Italien im Vorjahre fast nur Sirocco und keine Bora gehabt hat. Für Italien wird es in Zukunft leichter als bisher sein, Ort und Zeit von Temperaturabweichungen festzustellen, kühle regnerische oder heiße Sommer, milde oder harte Winter vorauszusagen. Diefelbe Forschungsmethode, die in der Adria zu solchen bedeutenden Ergebnissen geführt hat, läßt sich ohne weiteres — allerdings unter weit größerem Zeit- und Mittelaufwand — auch auf den Golfstrom übertragen, der auf das gesamte europäische Klima so bestimmend wirkt. Dadurch würde die gesamte Wetterforschung auf eine weit exaktere Basis gestellt werden als bisher.

Die österreichische und die italienische Forschungsgesellschaft haben zum ersten Male genauere Untersuchungen darüber angestellt, in welchem Maße der Salzgehalt des Meeres durch den Süßwasserzufluß vom Lande her beeinflusst wird. So sinkt beispielsweise der Salzgehalt der nördlichen Adria im Sommer ganz bedeutend, weil dieser Meeresarm zum großen Teile von Gletscherflüssen gespeist wird, um diese Zeit infolge der vorgeschrittenen Schneeschmelze die größten Wassermassen mit sich führen. Im Frühjahr und im Herbst dagegen wird der Norden salzig und der Süden abgefischt, weil alsdann die Regenzeit über Südalitalien und Dalmatien hereinbricht, und der südlichen Adria gewaltige Mengen Süßwasser zuführt. Das salzhaltige Wasser sinkt ebenso wie das kühle. So ergeben sich die Strömungsverhältnisse. Man hat aber ferner festgestellt, daß die Erdrotation die Meeresströmungen in weit bedeutenderem Maße beeinflusst, als man bisher geglaubt hat. So werden dadurch die leichteren wärmeren Wassermassen nach der italienischen Ostküste abgetrieben. Selbstverständlich sind auch die Tiefenverhältnisse nicht ohne Einfluß auf die Strömungen. Hier sind die Forschungsergebnisse besonders überraschend gewesen. Die Adria hat sich nämlich als beträchtlich leichter herausgestellt, als man annahm. Die älteren Messungen saßelten vom größten Tiefen von über 1600 Meter. Es ist aber auf Grund zahlloser genauerer Lotungen in dem südlichen Tiefseeboden festgestellt worden, daß 1200 Meter kaum wesentlich überschritten werden (tiefste Lotung 1227 Meter). In ganz beträchtlichen Tiefen wurden auch Schlammtemperaturmessungen vorgenommen, und hier wurde das überraschende Ergebnis zutage gefördert, daß der Schlamm wesentlich wärmer war, als die bedeckenden Wasserschichten. Bei Messungen in den tieferen Schlammsschichten ergab sich, daß die Erhöhung der Temperatur weit schneller eintritt als beispielsweise in einem Bergwerk. Die vertikale Gestaltung des Adriatischen Meeres liegt jetzt ziemlich klar vor Augen: In seinem nördlichsten Teile ist es eine flache Mulde, die 90 Meter Tiefe im Durchschnitt nicht über-

freireit, 1...
300 M...
matinische...
Schwelle...
fällischen...
Geestraße...
die 17 jäh...
besijer Ri...
ten schwer...
Bor einig...
ungen, d...
sile unter...
den Vorw...
den einen...
enden Reim...
se ab. De...
te traf Di...
verlegt. U...
fen und u...
tenhaus g...
in der Be...
tötet. —
Bürgermei...
erster Dire...
seit dem A...
der Unter...
Freitag di...
eint...
Rath...
Bürg...
Reich...
mann...
Winfel...
burg, S...
Stabt...
weg, A...
Engl...
Zuermann, W...
Kurs...
Reichsan...
Proussische...
Sächs. Rent...
Sächs. Ste...
Kon...
Chemnitz...
Chem. Stra...
Chemnitz...
Ann...
An-u. Verke...
Große sä...
zahlungs...
Ia. Ta...
in 1. od...
Rübel...
Spelse...
Kün...
Au Priv...
Butte...
Offerten u...
Expedition d...
Neuhelt: B...
auf allen St...
Langbein...
Aelteste B...
des...
Dr. Richter...
Zahn...
um Ständer...
erleichtert...
Renomms der...
sich vergröß...
bären für di...
welche echt...
Ein vier...
Tafel...
ein Bandau...
Aufgesch...
billig zu verka...

schreitet, dann fällt es rasch ab in eine Tiefe bis zu 300 Meter. Wo Staffeln seinen Sporn der baltischen Küste entgegengestreckt, lagert sich eine Schwelle vor, die durch eine enge Tiefseerinne mit dem üblichen Tiefseeboden verbunden ist.

Bermischte Nachrichten.

Ihren Onkel erschossen. In der Seestraße 41 zu Berlin hat am Freitag vormittag die 17jährige Liese Maeno ihren Onkel, den Hausbesitzer Richard Vibtart durch einen Schuß in den Rücken schwer verletzt und dann selbst Selbstmord verübt. Vor einigen Wochen zeigten sich Folgen der Beziehungen, die Lieschen zu einem Bekannten der Familie unterhalten hatte. Der Onkel machte dem Mädchen Vorwürfe. In ihrer Erregung ergriff das Mädchen einen im Schlafzimmer in einer Schublade liegenden Revolver und gab auf ihren Onkel zwei Schüsse ab. Der eine ging dicht am Kopfe vorbei, der zweite traf Vibtart in den Rücken und hatte ihn schwer verletzt. Vibtart konnte noch die Treppe hinunterlaufen und um Hilfe rufen, er wurde ins Virchow-Krankenhaus gebracht. Inzwischen hatte sich das Mädchen in der Wohnung durch einen Schuß in den Kopf getötet.

Ein Bürgermeister vermisst. Der Bürgermeister Scherff in Kranichfeld in Thüringen, erster Direktor des Kranichfelder Bankvereins, wird seit dem 5. November vermisst. Der Staatsanwalt, der Unterschlagungen vermutet, beschlagnahmte am Freitag die Bücher und die Kasse des Bankvereins.

Fremdenliste.

Ueberrachtet haben im

Rathaus: Paul Hofmann, Rm., Dresden. D. Wortmann, Rm., Bützburg.
Reichshof: Wilhelm Dannenberg, Rm., Rölln a. Rh. Hermann Nbrig, Rm., Dresden. U. Erdinger, Rm., Nürnberg. Hermann Wintelmann, Einläufer, Ld. Peterfen, Einläufer, beide Hamburg. S. Bedauf, Rm., Marienberg.
Stadt Leipzig: Max Scheib, Rm., Würzburg. Eugen Gatzweg, Rm., Remscheid.
Engl. Hof: Reinhold Friedrich, Reisender, Dresden. Bruno Fußermann, Monteur, Grünhainichen.

Wettervorhersage für den 17. November 1912.

Südwestwinde, zeitweise aufheiternd, mild, kein erheblicher Niederschlag.

Niederschlag in Eibenstock, gem. am 16. Novbr., früh 7 Uhr: 1.1 mm - 1.1 l auf 1 qm Bodenfläche.

Chemischer Marktpreise

Table with 5 columns: Item, Unit, Price 1, Price 2, Price 3. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Preisänderungen a. Preisbereinigung a. Werten.
Größe 50 kg Gewicht bei Einkauf nur 2. m. m. m. 10 000 kg.
Größe 50 kg für 1 kg.
Größe 1 Stück für 1 Stück

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. November. Auf Grund des Sprachen-Paragrafen des Vereinsgesetzes hat der Polizeipräsident Jagow das Halten von Reden in ausländischer Sprache seitens fremder Redner bei den von den Sozialdemokraten für morgen geplanten Demonstrations-Versammlungen gegen den Krieg verboten.

London, 16. November. Auf dem Schießplatz Shodoruch an der Themse hat sich gestern ein schweres Explosionsunglück ereignet. Beim Schießen mit Geschossen, die einen neuen Explosivstoff enthielten, explodierte eine neue 13 1/2 zöllige Kanone. Teile der Kanone flogen über ganz Shodoruch; 4 Mann der Bedienungsmannschaft wurden schwer verletzt, einige andere Kanoniere trugen ebenfalls erheb-

liche Verletzungen davon. Ueber die eigentliche Ursache der Explosion wird strengstes Stillschweigen beobachtet.
— Gerbere, 16. November. Nach Nachrichten aus Madrid hat ein Inspekteur der Spezialgarde vorgestern nacht zwei Individuen verfolgt, welche einem Politiker nachstellten; man glaubt, daß es Maura gewesen ist. Die Polizei ist wegen dieses Vorfalles und ferner, weil der Rishiist Savan in Madrid sei, in großer Erregung und hat eine scharfe Ueberwachung angeordnet, trotzdem der letztere nitende zu sehen ist.

Zum Balkanfrage.

Paris, 16. November. Der französische Botschafter in Konstantinopel telegraphiert, daß er vom französischen Konsul in Adrianopel beruhigende Nachrichten bekommen habe. Die Stadt soll sich noch immer in Händen der Türken befinden.

Belgrad, 16. November. Gestern ist Ministerpräsident Pasitsch aus dem Hauptquartier hier wieder eingetroffen. Er wird heute die österreichische Demarche beantworten. Wie man erfährt, wird eine ablehnende Antwort erfolgen. Der König trifft am 24. dieses Monats in Belgrad ein; bis dahin sollen die Hauptoperationen der Serben beendet sein.

Belgrad, 16. November. Monastir ist von den Serben so umstellt, daß man eine Uebergabe bald erwartet. Ein Entkommen der Türken aus Monastir ist unmöglich, da die Serben die gesamte Umgegend besetzt haben und auch griechische Truppen unter dem Kommando des Kronprinzen Konstantin von Siden aus Saloniki herankommen. Säumpfe und kleine ausgetretene Flüsse bei Monastir verlangsamten bisher das Vorrücken der serbischen Truppen.

Konstantinopel, 16. November. Der Großvezir hatte eine längere Unterredung mit dem russischen Botschafter von Giers auf der russischen Botschaft, der auch der erste Dragoman der bulgarischen Gesandtschaft Popow bewohnte. Von dem Ergebnis der Besprechung erstattete Kiamil dem Sultan Bericht. Der Besprechung wird große Bedeutung beigelegt. In türkischen Kreisen wird berichtet, daß der Friedenschluß nahe bevorsteht. Auch der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Palawizini hatte mit Kiamil gestern eine Unterredung.

Kursbericht vom 15. November 1912 Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Table with multiple columns listing various financial instruments, banks, and their corresponding rates and prices.

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent und Scheck-Verkehr. An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Mitteldutsche Privat-Bank Aktiengesellschaft. Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle. Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Advertisement for 'Große sächsische Molkerei' featuring 'Ia. Tafelbutter', 'Spelsequark', and 'Kümmelkäse'.

Advertisement for 'C. W. Friedrich, Eibenstock' featuring 'Oefen u. Herde' and 'Christ-Stollen'.

Advertisement for 'Max Kober, Ruldenhammerstr. 1' featuring 'Schlachtfest' and 'Lehr-Kursus'.

Advertisement for 'Höllengrund' featuring 'Schweinstochen m. Klößen' and 'Bohn-Haus'.

Advertisement for 'Zahnhalbänder' and 'Ein vierfüßiger eleganter Tafel-Schlitten'.

Advertisement for 'Einige geübte Stidmädchen und Schiffenausbesserinnen' by Stegmann & Funke.

Advertisement for 'Einem Schiffenjädler' by Hermann Bahlig.

Advertisement for 'Wäschemangeln' by Paul Thielsch.

Blusen-Serien-Tage.

Barchent-Blusen

in schönen Mustern, prima Qualität
 Serie I: schwere Hausbluse 1.50
 Serie II: Hausbluse aus gestreiften Stoffen mit Knopfgarnitur 2.25

Woll-Blusen

in allen gangbaren Farben, ganz auf Futter gearbeitet
 Serie I: elegant verarbeitet 3.25
 Serie II: in vornehmen Mustern 3.75

Popelin-Blusen,

halbfrei oder mit Bändchen, neueste Fassons
 Serie I 3.25 Serie II 3.75 Serie III 5.50 Serie IV 7.00

Düff- u. Spachtel-Blusen

auf Tüll oder Seide gefüttert, weiß oder schwarz
 16.00, 12.50, 10.00, 7.85, 5.50, 4.50

Seiden-Blusen

in schwarz und farbig, auch mit Schoß
 22.50, 18.00, 15.00, 11.50, 7.75, 6.75

Sammet-Blusen

einfarbig und gestreift, mit und ohne Bändchen
 Serie I: 7.75 Serie II: 9.75

Damen-Hüte!

Serie I: 3.85 Serie II: 5.85 Serie III: 7.85

A. J. Kalitzki Nachfolger, Postplatz.

Wir haben unser gesamtes Lager in fertig garnierten Damenhüten in 3 Serien eingeteilt und verkaufen die Hüte bedeutend unter dem regulären Preis.

Forelle Blauenthal.

Angenehmer Familienverkehr.

Heute Sonntag, den 3. November Feiner Ball.

Reichhaltige Speisekarte.
 Ergebenst ladet ein

H. Bier.

Otto Benndorf.

Männer-Gesang-Verein „Orpheus“.

Montag, den 18. November 1912, abends 7/9 Uhr

Konzert

in Saale des „Feldschlösschens“.

Zum Besen der Lehrmittelkasse der hiesigen Bürgerschulen.
 Mitwirkende: Fräulein **Emmy Bolljahn** aus Blauen, Sopran; Herr Dentist **Pommer** hier, Violine; die **Stadtkapelle**.
Vortragsordnung: 1. Orchester: Thomas, Ouvertüre 3. Oper Raymond. 2. Männerchor mit Orchester: Baldamus, Weihe des Kindes. 3. Sopranf solo: a) Matthieu Neumann, Brautring, b) Eugen Hildach, Mein Liebster ist ein Weber. 4. Doppelquartette: a) Sturm, Unter dem Lindenbaum. b) Juccalmagio, Schwesterlein, wann geh'n wir nach Hans? 5. Violin solo: Bach-Gounod, Meditation. 6. Männerchöre: a) Hegar, Muttersprache. b) Wendel, Feldeinfamkeit. 7. Orchester: Sidney Jones, Fantasie a. Die Geisha. 8. Männerchor mit Orchester: Grieg, Landerkennung. 9. Sopranf solo: a) Oskar Strauß, Da draußen ist ein Garten. b) Philipp Culenburg, Wir Beide. c) Edmund Barlow, Schächerlein. 10. Männerchöre: a) Kremer, Das Volkslied, b) Volkslied, bearb. v. Wohlgenuth, Das Hille Tal. 11. Sopranf solo mit Violinbegleitung: Eugen Hildach, Der Spielmann. 12. Männerchor mit Orchester: Hirsch, Reiterlied.

Hierauf Ball.

Eintritt 60 Pfg.

Karten im Vorverkauf à 50 Pfg. bei den Herren Hflemann am Markt, Friseur Juch, im Bürgergarten und im Feldschlösschen. Um zahlreichen Besuch bittet

Der Männergesangverein „Orpheus“.

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Plage.

Programm ab heute Sonnabend

Bianchette

oder: Hochmut tut selten gut.

Drama aus dem Leben einer jungen Studentin in 2 Akten. Ein eingeschriebener Brief, toller Humor. Dupin kommt überall durch. Nichts als Lachen. Kinematographische Zeitung. Schießübung der amerikanischen Flotte. Aktuell.

Als Extra-Einlage ab abends 7 Uhr (da für Kinder verboten)

Im Sektrausch.

Drama aus dem Leben eines bildschönen Weibes in 2 Akten. Für Kinder als Extra-Einlage

Sie vergibt.

Ein Drama aus dem Leben in 2 Akten.

Um gütigen Besuch bittet

Dir.: Rich. Bonesky.

Deutsches Haus.

Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

starkbes. Ballmusik

Heute Sonnabend und morgen Sonntag Fortsetzung des Klaffourniers.

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Erstes, elegantestes und vornehmstes Familien-Theater.

Gr. Weltstadtprogramm!

Der Schwur d. Schweigens.

Spannendes Offiziersdrama in 2 Akten. Seine Schwiegermutter. Köstliche Humoreske.

Elternleid.

Ergreifendes Drama aus dem Leben.

Pathé Journal. Neueste Berichterst.

Der verfolgte Unsichtbare.

Humoristischer Schlager.

Unter den Rosen. Drama.

Titania-Arie aus Mignon.

Diverse Einlagen.

Heute Einweihung des neuesten Projektions-Spiegels. 12 Quadratmeter Bildgröße.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein.

Direktion: Eugen Krause.

Zimmerschützen.

Heute Sonntag abends 9 Uhr

Bersammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht

Der Vorstand.

Feldschlösschen.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

Große Ballmusik.

Freundlichst ladet ein

H. Schneidenbach.

Schützenhaus.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Ergebenst ladet ein

Ernst Becker.

Saßhof zum grünen Baum Carlsfeld.

Sonntag, von nachm. 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik.

Freundlichst ladet ein

A. Lindner.

Sächsischer Hof, Bolfsgrün.

Sonntag nachmittags 4 Uhr

öffentl. Tanzmusik.

Freundlichst ladet ein

Karl Junger.

Restaurant zum Stern.

Heute Sonntag und Montag

Haus-Kirmes (statt Einzugschmaus)

wobei ich mit Kuchen und Kaffee, diversen Speisen und Getränken bestens aufwarten werde. An beiden Tagen

große musikalische Unterhaltung mit pußiger Luft.

Dierzu ladet alle Gönner, Freunde und Nachbarn ganz ergebenst ein

Hermann Stein, gen. Kom'scher Herrmann.

Bielhaus.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag

Schweinsknochen mit grünen Klößen.

Freundlichst ladet ein

Karl Kupfer.

Kotel Carlshof, Schönheiderhammer.

Heute Sonntag: Ballmusik.

Photogr. Atelier Weißgärber

vis-à-vis der Gasanstalt

empfehl ich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste zur Ausföhrung von

Photographien, Porträts

in Schwarz, Aquarell u. Pastel modernsten Stils.

Große Auswahl in Rahmen, vom einfachsten bis zum elegantesten. — Werte Aufträge erbittet schon jetzt

Der Oblige.

Bäckerei-Versteigerung.

Die alte berühmte Gustav Modes'sche Bäckerei (Inh. Kurt Hüttner) in Kirchberg am Neumarkt, soll im Wege der Zwangsversteigerung am

21. November vormittags 10 Uhr

im Amtsgericht Kirchberg versteigert werden. Dieselbe bietet für einen tüchtigen, fleißigen Bäcker und Conditore eine sichere, gute Existenz.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit in so

zahlreichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Kurt Jugelt und Frau

Johanne geb. Stemmler.

Petroleumleuchter,

dreiarmiger, mit 9 Kerzen, billig zu verkaufen.

1 1/2-Maschine

zu verkaufen.

Feldstraße 4.

Forststraße 10, 1.

Stieru eine Wilsae.

Be
 Wie
 tes, unte
 aber am
 Freude
 man die
 Reiche
 und Gar
 lge Erb
 1. A
 te: das
 bigen vo
 sacher W
 pilgern,
 genwart
 trübt wi
 nicht mel
 gläubigen
 ten als f
 ten will
 den finst
 hat Paul
 nes Herz
 Evangelis
 jglicher
 und Leid
 rin würd
 lge Bege
 halte daf
 der Herr
 Carum
 „Dann
 und un
 2. W
 sind gar
 allein stel
 der Herr
 der führe
 tu's dem
 gleich (W
 ihrer Her
 und Kraft
 erleben: i
 be hat
 3. So
 gilt es an
 alle Hemm
 nisse der
 zu kämpfe
 (Gal 6, 7
 Geist, daß
 kümmern
 gewiß der
 und Hoffn
 der wir
 ten ern
 Sozialde
 Betan
 heit der b
 allen freil
 Masse. D
 indem man
 waltung
 Pranger h
 den schimm
 markt, so h
 dann stets
 linge des
 gern gefog
 Nun n
 sichert, vor
 steht. Wie
 schaft, Gesh
 rühmte sozi
 ner Wähler
 „Wo d
 sepi mit ih
 mer von
 Himmel un
 eigenen T
 Wahrhei
 Leben tein
 aufzukläre
 gilt, anzuer
 Opfern alle
 druck des
 träume, die
 füllung gebe
 auch auf
 mer nur Be
 chen Prinz
 rung, für d
 erforderlich
 der heutigen
 Wie lan
 ernden Geg

Beilage zu Nr. 268 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 17. November 1912.

Wir haben hier keine bleibende
Statt, sondern die zukünftige zu-
suchen wir.
Febr. 13, 14.

Zum 24. Sonntag nach Trinitatis.

Wie der Landmann im Schweisse seines Angesich-
tes, unter Sorgen und Mühe seinen Samen ausstrut;
aber am fröhlichen Erntetag hat die Sorge sich in
Freude verwandelt, und unter Jubelgesängen fährt
man die Garben in die Scheunen, — so gehts auch im
Reiche Gottes durch Leid zur Freude, durch Hoffen
und Harren zur seligen Erfüllung, das ist Gottes hei-
lige Ordnung immer und überall.

1. Auf Tränen saß so oft Freudenernte:
das hält der Sonntagstext (Psalm 126) den Klä-
rigen vor, die unter Anfechtung und Leiden manni-
glicher Art mühselig und beladen durch diese Erdenzeit
pilgern, und denen durch die Not und Last der Ge-
genwart so leicht der klare Blick in die Zukunft ge-
trübt wird, daß sie in ihres Herzens Traurigkeit sich
nicht mehr aufrufen können zu mannhafter Tat und
gläubigem Hoffen. Nichts gefährlicher für den Christen
als solche Verzweiflung, die die Waffen mühsamer
Will im Kampf mit dem eignen Willen und den
finsternen Mächten in der Welt! Wenn einer, so
hat Paulus in dem heiligen Krieg für die Sache je-
nes Herrn im Feuer gestanden und die Fahne des
Evangeliums gegen alle Feinde hochgehalten trotz un-
zähliger Gefahren und Mühen, trotz vieler Verfolgung
und Leiden. Daß er aber nicht müde und lässig da-
rin wurde bis zuletzt, das machte, daß seine Seele hei-
lige Begeisterung und fröhliche Gewissheit erfüllte: ich
halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind
der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.
Darum

Hoff, o du arme Seele,
Hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Hölle,
Da dich derummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken,
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erlöset
Die Sonn der schönsten Freud.

„Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsere Zunge voll Ruhmens sein.“

2. Aber mit unserer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren — wir sollen auch gar nicht
allein stehen in den Stürmen dieses Lebens, sondern
der Herr Jesus will uns stärken und schützen, uns sel-
ber führen und hindurchtreten in die Ewigkeit. So
tu's dem Jairus und dem Weibe in der 2. Vorlesung
gleich (Matthäus 9, 18—26), die voll Vertrauen in
ihrer Herzensnot zu ihm kommen und ihn um Hilfe
und Kraft anflehen, — und du wirst es gleich ihnen
erleben: dort suchst du nicht vergeblich, „dein Skla-
ve hat dir geholfen!“

3. Hast du aber Jesu Heilandsnähe gespürt, dann
gilt es auch in seiner Kraft frisch aus Wert zu gehn,
alle Hemmungen in dir und um dich her, alle Hin-
dernisse der Gegenwart zu überwinden, mutig und getrost
zu kämpfen und Gutes zu tun, wie die 1. Vorlesung
(Gal. 6, 7—10) mahnt. Gottes Geist heilige unsern
Geist, daß wir nicht mehr in Sünde und Schuld ver-
lummern und das Verderben ernten, sondern treu und
gewiß der ewigen Heimat zuwandern in Glaubensfest
und Hoffnung, denn, wer auf den Geist saet,
der wird von dem Geist das ewige Le-
ben ernten.“ Amen.

Sozialdemokratische Freiheit u. Freiheitsliebe.

Bekanntlich gilt der Sozialdemokratie die Gesamt-
heit der bürgerlichen Parteien als eine reaktionäre und
allen freiheitlichen Bestrebungen tiefstündlich gesinnte
Masse. Dreht man mit Zug und Recht den Spiegel um,
indem man zahllose Fälle sozialdemokratischer Verge-
wältigung andersdenkender Arbeitstollegen an den
Pranger stellt und den sozialdemokratischen Terror als
den schlimmsten Freiheitsfeind auf weiter Welt brand-
markt, so haben das alles nach Versicherung ihrer Presse
dann stets die „reaktionären Prestigés“ und „Söld-
linge des Reichstagenverbandes (!)“ sich aus den Fin-
gern gefogon.

Nun wohl, die Sozialdemokratie hat, wie sie ver-
sichert, vor der Wissenschaft doch außerordentlichen Res-
pekt. Wie urteilt nun eine Leuchte deutscher Wissen-
schaft, Geheimrat Prof. Dr. Kahl-Berlin, über die be-
rühmte sozialdemokratische Freiheit? Er führte in ei-
ner Wählerversammlung soeben aus:

„Wo die Sozialdemokratie den Fuß hin-
setzt mit ihrer Organisation, erlischt jeder Schim-
mer von Freiheit; sie kennt keine Autorität im
Himmel und auf Erden, außer der eigenen; außer der
eigenen Theorie ist keine andere berechtigt. Von
Wahrheit und Wahrhaftigkeit im öffentlichen
Leben keine Spur, wenn es gilt, die großen Massen
aufzuklären, was im Staate erreichbar ist, wenn es
gilt, anzuerkennen, was erreicht werden ist unter großen
Opfern aller gesellschaftlichen Klassen. Nur der Aus-
druck des Tadel, der Unzufriedenheit, nur Zukunfts-
träume, die unter normalen Verhältnissen nicht in Er-
füllung gehen können! Brüderlichkeit sucht man
auch auf ihren Parteitagungen vergebens, im-
mer nur Verheißung und Agitation von dem unbewegli-
chen Prinzip des Klassenhasses aus. Dazu die Wei-
gerung, für Heer und Marine die Mittel zu gewähren, die
erforderlich sind, unser Vaterland zu schützen, zumal in
der heutigen Zeit.“

Wie lange schon verweigert trotz der uns unzulau-
benden Gegnerschaft teils eifersüchtiger, teils neidi-

cher Nationen die Sozialdemokratie für die Zwecke
der Landesverteidigung jeden Mann und jeden Gro-
schen. Auch für den Ernst der Gegenwart hat sie nur
hohle Friedensdemonstrationen übrig, wobei man so
tut, als ob unsere Reichsregierung gleich anderen den
Krieg schüren helfe, während sie sich als treuester Hort
des Völkerr Friedens zu bewähren auch jetzt unermü-
dlich sich bestreht. Wenn das Deutsche Reich mit der Ab-
rüstung kühn vorangeht, dann folgen die anderen
schon nach und dem Wozu des Militarismus schiagt
die letzte Stunde, so deklamiert man und donnernder
Beifall lohnt dem Sprecher.

Ist man gegen die Lehren der Geschichte denn taub?
Die Türkei ließ sich die gewaltigen Rüstungen des Bal-
kanbundes nicht anfechten. Ihre Staatsmänner glaub-
ten nicht an den Ernst der Kriegsgefahr und jagten
die Kosten der Mobilmachung. Und siehe da: Jazir
schlug ein Zwerger, Montenegro, mit dem Schwerte
drei, daß flugs folgten die anderen. Und während
darauf nachgerade die Alten geschlossen sind, daß die
in gleicher Weise wie die Gegner gerüstete Türkei un-
ter allen Umständen mit dem Balkanbund fertig ge-
worden wäre, purzelte das von ihm überraschte Os-
manenreich wie ein Kartenhaus zusammen.

Im Jahre 1357 zeigten die ersten Türken sich auf
der europäischen Seite der Dardanellen fest. 1361 fiel
Adrianopel, 1389 erlag das Serbenreich, um 1400 Ru-
mänien und Griechenland. 1453 endlich fiel als letztes
christliches Bollwerk Konstantinopel. Jetzt hat der Bal-
kanbund, was in 96 Jahren errungen, binnen einem
Monat siegreich in Scherben geschlagen, weil man in
Konstantinopel nicht gerüstet war.

Ob es mit dem Deutschen Reich viel anders sein
würde, wenn wir nach sozialdemokratischem Rezept ab-
rüsteten und uns selbst die Hände bänden, bis dann in
ganz derselben Unverfrorenheit, als deren Urbild sich
Rüsta von Montenegro gezeigt, Frankreich samt seinen
Verbündeten über uns herfiel?

Wir Deutschen lassen uns an ehrlicher Friedens-
liebe von keinem Volke übertreffen, aber auch nicht an
ehrlidem Willen, durch Aufrechterhaltung der deut-
schen Wehrkraft in eiferner Zeit den Frieden zu schützen.
Mit sozialdemokratischen Friedensdemonstrationen aber
bleibe man uns wie mit sozialdemokratischer Freiheits-
verherrlichung freundlich vom Halse.

Teuer erkauft!

Roman von Hans Blegmüller.
(35. Fortsetzung.)

Mutter Wedemann, graubleich vor innerer Er-
regung, räumte den Weihnachtskarpfen vom Tische,
wie sie ihn serviert hatte. „Wenn ihr nicht mit-
esst, habe ich auch keinen Hunger!“ hatte Blieschen
mürrisch erklärt. Das kleine Ding mutmaßte, daß
ein besonders schweres Gewitter in der Luft liege,
und machte sich davon zu ihren Gespielinen.

Mutter Wedemann räumte in der Küche, Vater
Wedemann räumte in der Gaststube.

Gegen drei Uhr kam der alte Max aus der Un-
termühle mit einem auffallend leuchtenden vergün-
neten Gesicht, überbrachte eine Karte und ein Kompliment.
„Fräulein Marthchen möchte doch hinunter kom-
men.“

Frau Wedemann wuschte eine Hand an der Schürze
ab und nahm die Karte in Empfang, ohne sie anzu-
sehen. „Martha kann heute nicht!“ sagte sie mü-
rrisch. Der alte Knecht lachte dumm daher und sagte
mit schwerer Zunge: „So? Na!“ und schob ab.

Nicht lange darnach klang ein ausgelassenes
Lachen, die Haustür wurde aufgerissen, daß sie gegen
die Wand zurückschlug, und herein stürmte Kusche-
löpfchen, ohne Hut und Hülle, offenbar wie sie von
der Stube dahinter fortgetollt war, die hellen Waden
hingen ihr über die vom Laufen oder sonstwas
glänzenden Wangen und die übermäßig lachenden
Augen.

„Hallo!“ rief sie laut in den Flur, daß es durchs
ganze Haus schallte. Da erschien im Lärchmen
Heinrich Hartmann, der glückliche Bräutigam, in
tadelloser Jagduniform, hochrot im Gesicht, sagte
blitzschnell den Kuschelkopf des Kuschelöpfchens und
war eben im Begriff, die roten Lippen zu küssen, als
von der Küche her Frau Wedemann mit äußerst ver-
legener Miene herankam.

„Als Verlobte empfehlen sich,“ mit dieser feier-
lichen Erklärung zog Hedwig den Bräutigam neben
sich und machte einen tiefen Knix. „Ach entschul-
digen Sie nur!“ stotterte die Wirtin, links, die
Hand mit der nassen Schürze umwickelt, die Tür
zur Privatwohnung auf und lud ein.

„Ach nein, wir wollen uns gar nicht aufhalten.
Wo ist denn Marthchen?“

„Marthchen wird oben sein,“ erwiderte Mutter
Wedemann und setzte stotzend hinzu: „Es war ihr
nicht ganz wohl.“

„I das fehlt noch!“ rief entrüstet Hedwig.
„Gehen wir raus! Komm, Heini!“ Heinrich zögerte.
„So komm doch!“ befahl Kuschelöpfchen energisch,
und der gehorsame Bräutigam folgte ihr mit einer
Entschuldigung bittenden Verbeugung gegen Frau
Wedemann, er folgte, wenn auch langsamen Schrittes,
während Hedwig, das Kleid zusammennehmend, die
Treppe hinaufsprang und auch oben ohne weiteres
die Tür zu Marthas Kammerchen aufschloß. „Wo...
da steht sie ja!“ rief sie in höchster Verwunderung.
„Ja was machst du denn hier? Warum kommst du
denn nicht?“ Heinrich war draußen an ein Vor-
saal Fenster getreten. Marthchen hatte am Fenster

gestanden und war erschrocken zusammengefahren.

„Ach Hebe!“
„Da gibts gar nichts zu „Ach Heben“; heute
heißt's Heidi Hebe! verstehst du! Wädel wir haben
uns ja verlobt!“ Marthchen mochte sich noch so sehr
sträuben, Hedwig hatte sie umhastet und küßte sie
immerwährend. Marthchen empfand in diesem Au-
genblick geradezu Abscheu vor der unbändigen Lust
der Braut.

„Ach Hedwig, ich bin wirklich heute nicht in der
Stimmung,“ wehrte sie die Stürmische ab.

„Schadet nichts, wir sorgen schon für Stimmung.
Komm nur mit! Los, zieh dich an!“ Zur Tür hin-
aus rief sie: „Heinrich, geh einweilen voraus, wir
kommen gleich!“ Heinrich ging.

„Wirklich, Hedwig, laß mich hier. Ich passe
heute so gar nicht unter lustige Menschen.“

„Was ist denn mit dir? Wie siehst du denn aus?
Straß gehabt? Na da erst recht kommst du mit. Wäre
noch schöner, wenn meine Herzensfreundin mit
mir nicht feiern wollte. Guck mich mal an!“ sie
stellte sich gerade vor sie hin. „Siehst du, so sieht
eine Braut aus. Aber los nun! Was willst du denn
zu meinem Ehrentag für einen Staat anlegen?“

Hedwig war auf den Meiderichsranz zugehauert.

„Daß das nur!“ sagte Marthchen schwankend.
„Wenn ich schon durchaus mitgehen soll, gehe ich,
wie ich bin. Aber ich bleibe wirklich lieber hier. Wer
weiß jedoch, wie oft wir uns noch sehen!“

„Na na! Mit dem Heiraten gehts nicht gleich
morgen los. Und Birkened liegt nicht am Rande
der Erde. Also willst du mit? Bleib meinetwegen,
wie du bist, nur bereite dich. Weißt doch, daß Schwarz
dir am besten steht,“ sagte sie neckisch hinzu und zog
die Freundin zur Tür hinaus, zum Hause hinaus.

Und Marthchen ließ sich entführen aus Bangig-
keit vor dem Zusammensein mit den Eltern.
Bei Untermüllers gings hoch her. Kreisendes
Lachen, Trubel, viel leere Weinschalen. Eine An-
zahl junger Mädchen aus der Stadt, einige dazu
gehörige junge Herren wurden der ersten Marthas
vorgestellt. Man beachtete sie nicht weiter. Gott
ein Hauernmädchen!

Auf dem Sofa saßen die beiden Mütter. Mutter
Hartmann breit, behäbig, mit Sonnenmiene; Mama
Hartmann zierlich, steif, mit Migränemiene.

Martha war eine seltsam absteigende Erscheinung
in diesem Gewoge von lustigen, hellfarbigem Ge-
wändern und der überschaumenden Luftigkeit. Mit
herzlicher, wenn auch etwas wehmütiger Freundlich-
keit hatte sie den beiden alten Damen ihre Glück-
wünsche ausgesprochen.

Da kam der heute weinsetzige Herr Untermüller
durch das Gedränge herangesteuert, sein Glas hoch
empor haltend. „Ah, das Marthchen! Freut mich!
Wecr ernsthaft und düster wie jene Alte! Warte,
sollst du dich auch zu den Alten setzen?“ Mit einem
Kude hatte er den Tisch vom Sofa weggerückt, einige
Weinschalen taumelten aneinander, ein Glas zer-
sprang am Boden; einige riefen: „Glück!“ andere
„Glück und Glas!“ Vater Hartmann aber faßte
Marthchen zärtlich um die Schulter und drückte sie
zwischen Mutter Hartmann und Mama Hartmann.

Mutter Hartmann mußte endlich indigniert
den schlichten Anzug des jungen Mädchens. Mama
Hartmann aber hatte sogleich mit Interesse Marthas
Gesichtszüge beobachtet. So nahe sah sie erst, wie
hübsch das Mädchen war. Das Profil war in seiner
Reinheit geradezu klassisch. Vor allem aber zog sie
der wehe Zug um Augen und Mund, das stille
Wehen des Mädchens an, im selben Maß, als der
wüste Trubel in dem kleinen Zimmer ihre zarte
Natur abstieß.

Vater Hartmann kam, sein Glas in der Linken,
ein gefülltes zweites in der Rechten. „Anstoßen,
Marthchen!“ „Auf das Wohl des jungen Paares!“
sagte Marthas leise zitternd und nippte. Vater Har-
tmann schlug sie jovial auf die Schulter: „Na, nicht
auch bald? Dachte immer heute auch.“

Martha erlebte und sah tiefersüß zu Boden.
„Vater, mit deinen dummen Späßen!“ schob
Mutter Hartmann den Redseligen fort. „Geh zu
den Herren oder den jungen Damen und laß uns
„Alte“ in Ruhe.“

„Sie sind nicht recht fröhlich gestimmt, scheint
mir. Trauern Sie um ein Liebes?“ fragt Mama
Hartmann mit Bezug auf das schwarze Gewand
des jungen Mädchens. Marthchen senkte das Haupt,
ihre Hände zitterten, sie fühlte, wie sich ihre Augen
mit Tränen füllten, und bis die Zähne fest aufzu-
einander. „O ich wollte nicht...“ sagte Heinrichs
Mutter und legte tröstend die Hand auf Marthas
Arm.

Das Zimmer hatte sich geleert. Man hörte Ge-
trampel auf der Treppe. Da kam Kuschelöpfchen
aufglockt noch einmal hereingerannt:

„Komm mit, Marthchen, wir wollen oben tanzen.
Heini muß Klavier spielen.“

Mama Hartmann warf den Kopf zurück und
maß Hedwig mit beleidigten Blicken. „Ei doch nur
nicht so wild, Hebe!“ mahnte die Mutter.

Marthchen aber erhob sich plötzlich und verab-
schiedete sich kurz mit dem Vorgeben, daß die Eltern
ihre Hilfe heute nötig hätten.

Die nächsten Tage bestärkten Marthas Bedauern
in der Ueberzeugung, daß ihres Bleibens im Eltern-
hause nicht länger mehr sein könne. Trotz der drück-
enden Schwüle hatte sich das Gewitter noch nicht
entladen.

Heim und Kindergarten.

Die Frauenbewegung unserer Zeit.

Eine Anzahl berühmter Pariser Schriftsteller wurde kürzlich veranlaßt, ihre Meinung über die moderne Frauenbewegung zu sagen. Es kamen dabei einige nicht uninteressante Urteile heraus.

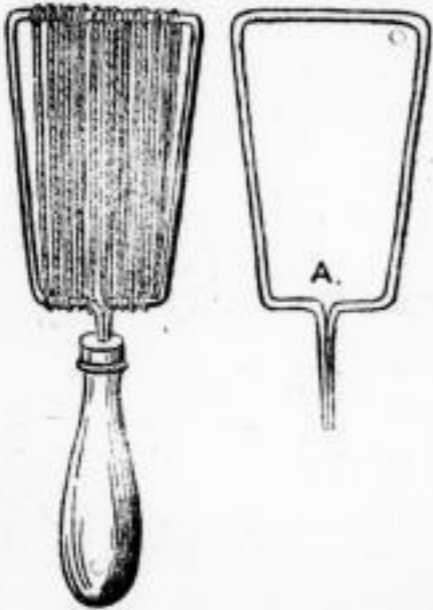
Der Humorist Erikas Bernard bemerkt nicht ohne Wig: „Man darf den Fortschritt der Frauenbewegung nicht mit dem des Einflusses der Frau verwechseln. Ich bin, unter uns gesagt, der Ansicht, daß in Wirklichkeit die Frau regiert, wenn der Mann die Macht in Händen zu haben scheint. Wenn die Frau erst einmal die Macht ganz ordnungsgemäß und bewußt ausüben wird, wird vielleicht zur Wahrheit werden, was einst die Herzogin von Burgund zu der Maintenon sagte: „Die besten Regierungen sind die, in welchen die Frauen die Macht öffentlich ausüben: dann regieren nämlich in Wirklichkeit die Männer.“

Ein überzeugter Feminist ist Jules Claretie; aber auch er sagt warnend und mahnend: „Die französische Frau treibt ihre Forderungen nicht bis zum lächerlichen. In der Heimat der Jeanne d'Arc werden die Heldinnen geschätzt und verehrt, aber man darf anderwärts nicht vergessen, daß Frankreich immer noch das Land Molleres ist.“ Emile Faguet glaubt fest und bestimmt, daß die Teilnahme der Frau an der Staatsverwaltung die öffentliche Moralität heben wird. Anatole France ist weder für noch gegen die moderne Frauenbewegung; er glaubt aber, im Gegensatz zu Faguet, nicht, daß die öffentliche Moralität durch die Teilnahme der Frau am politischen Leben und an der Staatsverwaltung gewinnen würde. Überzeugt ist er jedoch, daß die „praktische Intelligenz“ bei beiden Geschlechtern durchaus gleich ist.

Das Interessante ist, daß die beiden Schriftstellerinnen, die nach ihrer Ansicht gefragt wurden, Juliette Adam und Daniel Lesueur, ganz entgegengesetzte Gegenerinnen der Emanzipationsbestrebungen sind. Die Dame, die unter dem Männernamen Daniel Lesueur schreibt, erklärt, daß der Mann intelligenter sei als die Frau, und daß sie einen Sieg der Frauenbewegung für ein Unglück halten würde. Eine kluge, wohlüberdachte Antwort gab Juliette Adam, die bekannte Vorkämpferin der französischen Chauvinisten: „Für mich“, sagte sie, „liegt das volle, echte Leben nur in der Vereinigung und Verbindung des Mannes und der Frau. Ich glaube nicht, daß, im allgemeinen, das eine Geschlecht dem anderen überlegen sei; ich glaube an die sich ergänzende Gleichwertigkeit des Mannes und der Frau. Wir hatten zuerst die Rechte des Mannes, wobei die Frau geopferte wurde, und bekommen jetzt die Rechte der Frau, wobei das Kind geopfert wird. Einmal werden wir die Rechte des Kindes haben, und sie werden die auseinanderfallende Familie wieder aufrichten...“

Gabelreiner.

Um das häßliche Verschmutzen der Geschirrhandsücher nach dem Gabelnugen zu verhüten, fertigt man den praktischen Gabelreiner mit wenig Mühe und Kosten an. Starke



Sinddrat biegt man, wie Figur A veranschaulicht, und befestigt einen Holzgriff daran. Dann umwickelt man den Draht mit Bindfäden, der oben und unten verschlungen wird, damit er nicht abgleitet. Sind die Gabeln gepust, so werden sie durch den Bindfaden gezogen. Es wird zwischen den Binsen kein Schmutz haften bleiben. Ist der Bindfaden schmutzig, so ist es ein Leichtes, ihn mit Wasser und Seife und mit einer Bürste zu reinigen. Sollte der Bindfaden nach langer Benutzung dünn werden, so ist bald neuer aufgewickelt und der Gabelreiner wieder gebrauchsfähig.

Selbstbereitung von Joghurt.

Dieses jetzt sehr beliebte und außerordentlich bekömmliche Milchgetränk ist in den größeren Städten meist käuflich zu haben. Man kann es aber auch selber herstellen, wenn gute Milch zur Verfügung steht. Die Milch wird unter fortwährendem Umrühren durch Kochen eingedickt und dann auf 45-50 Grad Celsius abgekühlt. Sobald diese Temperatur erreicht ist, wird etwa 1 Prozent einer käuflichen Joghurtkultur zugesetzt und darin verrührt. Die Milch muß nun bei 35-40 Grad Celsius ruhig stehen gelassen werden, bis sie anfängt, dick zu werden, was bei kräftigen Kulturen etwa in 3-5 Stunden der Fall ist. Genau ist darauf zu achten, daß die Milch nicht vollkommen dick wird und etwa Rolle abfondert, man stelle sie deshalb früher ins kalte Wasser, in den Eiskasten oder überhaupt einen kühlen Raum. Die Säuerung wird dadurch gehemmt, und in diesem Zustande erhält sich die Joghurtmilch einige Tage lang bei gutem Geschmack. Von dem fertigen Joghurt wird eine kleine Menge zum Ansetzen von neuem Joghurt reserviert, um dann wieder in der gleichen Weise fortzuführen. Sollten sich jedoch Defekt- und Schimmelpilze einstellen, dann müssen frische Ansetzkulturen genommen werden.

Was die Wintermode bringt.

Von O. Volckert-Dies.

Die kommende Wintermode steht im Zeichen des wachsenden Rationalwohlfandes. Davon legt die Kostspieligkeit der eleganten Kleiderstoffe Zeugnis ab, sowie die Ansumme an Arbeit, die auf die Verfertigung der ver-

schiedenen Materialen verwendet wird. In Newyork belegt die Frau ein Fünftel, ein Viertel, ja ein Drittel vom dem Einkommen ihres Mannes für ihre Toilette mit Beschlag. Und wenn die Mehrzahl der deutschen Frauen auch so verständig ist, um solch einen Raubbau mit der Arbeitskraft des Mannes zu treiben, so macht sich doch auch bei uns der pluckhafte Zug der Mode deutlich in der großartigen Verschwendung von Samt, Seide, Spitzen und Brokatstoff bemerkbar. Ferner in den anderthalb Meter



langen und bis 90 Zentimeter breiten Bleureusen, den mit Juwelen oder vereinzelt sogar auch mit Goldmünzen (!!) besetzten Abendtoiletten, in den Bandeau aus Eisvogel- Federn, den mit Spitzen überzogenen Federge- stecken, hauptsächlich aber in der üppigen und übermäßigen Verwendung von Pelzwert. Lange Pelzmäntel und Pelz- jacken, hohe Pelzhüte in Glocken- und Topfform, Schwänze, Köpfe, Beine von Belastungen als An- hängsel für Hüften, Stolas, Pelzstrawatten, Pelz zu Blumen ver- arbeitet, Pelzbesatz, Pelz- futter — kurz, es ist, als ob eine neue Eisperiode im Begriff sei, über die nördliche Erdhalbkugel hereinzu- brechen. — Wo so viel echte Pracht herrscht, stellt sich auch bald billiger, unechter Prunk, Imitation, ein. Es ist wunderbar, wie weit man es heut- zutage in der Kunst gebracht hat, Oasen, Raritäten, Maul- wärke, Opofiums, minderwertige Früchte in Dermeline, Ghinillas, Zobel, Stumps, Blauschäde zu verwandeln, so daß nur noch Sachwerte edelst und unechtes Pelzwerk von- einander zu unterscheiden wissen.

Eine ungewöhnliche Vorliebe für kostspielige Pracht bekundet ferner die höchst vorwunderliche Ausstattung der Nachmittags- und Abendtoiletten mit bunten, wunderbaren, orientalistisch anmutenden Stickereien. Was für köstliche Farberzeugnisse! Was für originelle Motive! Welche verblühenden Effekte! Und wenn auch die Dürftigkeit der Wirkungen manchmal etwas barbarisch anmutet, so entschädigt im allgemeinen diese bunte Pracht doch für die verhältnismäßige Nüchternheit und Farblosigkeit der Strahentoilette.

Eine Ausnahme bilden die imposanten großen Pelz- mäntel, deren Länge darauf hindeutet, daß sie für den Wagen berechnet sind. War da ein prachtvoller Verfläm- mantel mit großem, vorn übereinander tretendem Mantel- kragen. Da weit nach links übergreifende Mantelverschluß wurde auf der Taille durch große, ornamentale Pas- sementerieknöpfe bewirkt. Einen vorzüglichen Gegensatz zu der interessant unruhigen Musterung des Mantels bildete die riesige, flache Fuchsmuffe mit ihrer schimmernden Glätte und der hohe Spitzenkragen, der aus der ausgepöhlten Öffnung des Verflämmertragens hervortrat. Dagegen wies ein schillernder Breitenschwanzmantel einen runden, stehkragen- förmig verlängerten Schulterkragen auf, von dem sich vorn zwei große Kevers abspalteten. Eine dicke Seidenpassementerieknöpfe grenzte wie eine Kette den Halsanfang auf dem Kleidungsstück ab und drückte vorn mit Schlingen die großen Knickläge nieder. Ein anderer hochschalender Mantel war ganz aus dicht aneinander gelegten Neck- binden zusammengesetzt. Um die zugespitzte Halsöffnung eines weichen, herlichen Sealsskinmantels legte sich ein schimmernder Blausch, der sich vorn längs der seitlichen Verschlußlinie des Mantels hinzog und etwas über der Gürtellinie mit einem Kopf endete, aus dessen Maul ein Schwanz herausging. Darunter lagte ein schmalerer Fuchsstreifen ein, der sich in allmählicher Verbreiterung samt geschwungen zum unteren Saum hinabzog. Sehr elegant sind auch Lutra- (Fischotter) Mäntel, deren großer Schaltragen sich im Rücken zur Kapuze zipfelt, während er vorn mit seinen grazios zugespitzten Kevers die Ein- förmigkeit des seitlichen Mantelverschlusses unterbricht.

Jugendlicher in ihrer größten Beweglichkeit wirkt die Erscheinung einer Dame, wenn sie ein kürzeres Jackett trägt. Sealsskin und Breitenschwanz sind dafür die bevor- zugten Diebstlinge. Ihre Form ist ziemlich mannigfaltig. Bis- weilen treffen sich die beiden vorderen Jacketthälften, oben und unten stark zurückweichend, nur in einem Punkt, dem Verschlußknopf auf der Gürtellinie (siehe Abbildung). Ein andermal treten die Hiertüpfel doppeltreilig auf und markieren in Form eines zugespitzten Platrons die über- einander geschlossenen Vorderteile des Jacketts. Manchmal scheint solch ein Jackett nur gerade vom Jacketts zusammen- gehalten und tritt oberhalb und unterhalb davon wieder auseinander, oder ein Passementerie-Steckblatt in Form von winzigen Lawn-Tennis-Schlägern hält nachdrücklich das obere Vorderteil auf dem unteren fest. Man sieht, die auseinander weichenden Formen, ebenso wie der soize Halsauschnitt treiben ein mitwilliges Spiel mit der Kälte. Ebenso hellen große, weiche Spitzenkragen die etwas düstere, schwere Winterpracht der Mäntel freundlich auf. Diese duffigen Gebilde, wie die einseitig aus den Jacketts herausfallenden Jabots, darf man natürlich nur einleiten, um sie öfters erneuern zu können.

Große Abwechslung herrscht auch unter den Pelz- strawatten. Man hat Dermelinstrawatten mit Sealbesatz und mit Linontrüchen-Umrandung oder mit Köpfchen-Abbildung. Hobeckollerters werden mit Atlasstrawatten und Bronzeschnallen geziert. Eine Edelmarberstola schloß unten mit Kopf und Schweiß ab, während oben ein einseitig pliffiertes Kältpigen-Jabot aus ihr herausfiel. Ein Dermelinfollier mit Köpfchen und sechsachtem Schweiß ruhte auf einem großen Schulterkragen aus Spitzen.

Kurzum, die Wintermode ist wieder einmal ein aus- giebiges Lummelplatz für den Luxus.

Illustrationsbeschreibung.
Jackett aus Breitenschwanz. Das Breitenschwanz-Jackett hat einen kleinen spitzen Halsauschnitt um den ein zu- gespitzter Schaltragen herumgelegt ist. Dessen besteht oben ein Spitzenkragen. Aus der Halsöffnung tritt ein etwas nach links überfallendes Jabot aus Spitzen heraus. Unten sind die Vorderteile des Jacketts abgerundet. Unter dem glatten, unten gespaltenen Ärmeln fallen Spitzen heraus.

Für die Küche.

Blumenkohl mit Mayonnaise. Er wird zwar etwas schneller, jedenfalls sorgfältig weich gekocht, in eine Salat- schüssel angerichtet, so daß alle Stiele nach unten kommen, und die Blume oben ein ganzes Köpfchen vorstellt. Zu einer Mayonnaise für zehn Personen rechnet man 8-4 rohe Ei- gelb, $\frac{1}{2}$ Liter Olivenöl, einige Küffel Essig, Pfeffer und Salz. Die Eigelb werden $\frac{1}{2}$ Stunde gerührt, bis sie eine dicke Sauce bilden, dann kommen Salz und Pfeffer hinzu und das Öl wird langsam in dünnem Strahl und unter beständigem Rühren zugegeben. Will die Sauce sehr dick werden, kann auch etwas Zitronensaft dazu genommen werden. Sehr fein wird Mayonnaise, wenn mit dem Eigelb einige Küffel Fleischgelee (in der Kälte) gerührt werden.

Tomaten-Kompott. Nicht ausgereifte Tomaten werden mit der Haut fein geschnitten. Auf ein Pfund Tomaten wird ein Pfund Zucker genommen. Nachdem dieser geläutert ist, gibt man noch etwas fein gehaltete Zitronenschale dazu und kocht die Tomaten wie andere Kompott fertig.

für die Jugend.

Grete.

Eine Tiergeschichte von A. Staud.

Gewiß denkt ihr, ich meine ein kleines Mädchen, aber nein, meine Grete war eine Kuh, ich hatte sie gekauft, weil sie ein hübsches Tier war, und ich dachte, sie würde ebenso gut wie schön sein, aber das war leider nicht der Fall. Grete war sehr schlau und geschickt, mit den Hörnern machte sie sich die Gartentür auf, um dann die schönsten und dicksten Kohlköpfe heimlich zu verschleppen. Ja, sie reichte ihre lange Zunge nach den rotwangigen Äpfeln und ließ das Kollobst unter den Bäumen auf. Wenn sie an der Kette stand, wühlte sie sich so lange, bis sie den Kopf vorsichtig herausgezogen hatte. Dann öffnete sie die Ver- bindungstür zum Pferdestall und fraß den Pferden das Futter weg, denn Hafer und saftige Erbsen als Grünfutter ließ sie ganz besonders gern; wenn sie sich dabei erlappen ließ, schlug der Kutscher sie mit der Peitsche, aber es nützte alles nichts, sie konnte und wollte sich nicht bessern. Eines Abends, es war im Winter, hatte sie sich wieder in den Pferdestall geschlichen und den großen Draumen aus seinem Stand gedrängt, ja sie war so böse, daß das Pferd sich nicht wieder heranwagte und sich, da es sonst keinen Platz hatte, beschleiben in den Kuhstall auf Gretes Platz stellte. Am andern Morgen ganz früh kam der Kutscher in den Stall und sah die Beschöpfung. „Das möchte eine nette Fabrik werden, wenn ich dich mitnehme“, sagte er zur Grete und band ihr eine Schelle um den Hals; die trägt sie noch bis auf den heutigen Tag, und wenn sie verbotene Wege geht, so hört es jeder. In das Gartentor hat der Schlosser ein Schloß mit einem Schlüssel befestigt, und bin ich neu- gierig, ob die Grete vielleicht auch noch lernt, den Schlüssel zu drehen, ich glaube es nicht.



Das ertappte Bublein.

Im Keller unten steht ein Gerüst;
Darauf liegen Äpfel in reicher Zahl.
Ist Bublein im Keller, pack's allemal
Ein Geßiß.
So arg, daß der kleine Mann
Kaum widerstehen kann.
Vorgestern war's Bublein wieder unten;
Da hat es die Schnur nicht nimmer verwunden;
Wie zu Kästchen gewandt
Ist's zum Äpfelstand
Hinaufgeklettert an einer der Stangen;
Wie's oben war und wollte sich schnell
Der Äpfel einen herunterlangen.
Zat's einen Krach — und das leichte Geßiß,
Die Stangen, die Bretter, die Äpfel darauf
Und's Bublein — alles am Boden
Zuhaut.
Wie ein Dieb, mit Wangen, mit glühendroten,
Schlich's Bublein aus dem kalten Keller fort
Und sprach vom zerbroch'nen Äpfelstand
Und von den Schmerzen an Bein und Hand
Kein Wort.
Der Vater aber hat's gleich erraten,
Wie er sich näher besah den Schaden
Und unter dem zerbroch'nen Äpfelstand
Die Zipfelmäul des Bubleins fand.

Zeitgemähe Betrachtungen.

Das Tagesgespräch!

Noch immer tobt der Türkenkrieg, — es stehen die Janitscharen — und kühn erringen Sieg auf Sieg — die tapferen Bulgaren — Herr Ferdinand ist gut gelant — denn ganz Europa blüht erstaunt — auf ihn und seine Helden, — die täglich Siege melden! — Was nützt des Feindes Gegenwehr — sie wissen ihn zu fassen — der Türke hat sich gar zu sehr — auf sein „Rismet“ verlassen — nicht nur der mutige Bulgar, — nein auch der schwarzen Berge Schar, — die Griechen und die Serben, — sie bringen ihm Verderben! — Zwar sprach Europa: Seid ihr toll, — so forsch ins Zeug zu gehen! — Man hat bis dato ja für voll — den Halbmond angesehen! — Jetzt aber zeigt der kranke Mann — daß er sich nicht behaupten kann — er ist, was man beachte — noch kränker als man dachte! — Sein Zustand ist ganz hoffnungslos, — er kann nicht leben, sterben — bald geben ihm den Todesstoß — Bulgaren, Griechen, Serben, — nun stöhnt der arme voll Verdruß: — Mit mir ist's Schluß am Besporus. — Europa kann mich niessen, — drum werd ich rausgeschmissen! — Der Kranke macht sein Testament — es trüben schon die Erben — doch etwas frech, wie man sie kennt, — benehmen sich die Serben; — der Serbe will zur Adria — doch Dostreich spricht: Was tuft du da? — Zieh nicht mit deinem Heere — bis

hin zum blauen Meere! — Einst wirst du wieder heim geschickt, — das mögst du nicht vergessen! — Beifällig auch Italien nicht — in Wahrung der Interessen, — der Serbe fühlt sich nicht mehr schwach, — man weiß nicht, was noch kommen mag, — zur Klärung der Begriffe — schickt man hinaus die Schiffe! — Ein stolzes Schlachtschiff imponiert, — das wissen unsre Mächte — und wer dort unten int'ressiert, — der wagt sich keine Rechte, — doch auf dem Balkan liegt es so: — Es wird der alte „Statusquo“ — für alle Zeit begraben, — man will ihn nicht mehr haben! — Halb geht zu Ende wohl der Krieg — mit seinen wilden Tänzen — den Balkanstaaten bleibt der Sieg; — doch aus Europas Grenzen — zieht dann ein sterbenskranker Mann — und niemand nimmt sich seiner an, — wohl noch Kleinasien weiter — dort stört er nicht! — Gruß Heiter.

Stark mit Thomasmehl gedüngt, reichlich gutes Futter bringt. Noch mehr als für jede andere Kulturart trifft diese kurze Wertregel wohl für die Wiesen, Weiden und Futterfelder zu. Herr Gutsherr Paul Bachmann in Pletitz bei Bausen düngte beispielsweise seine Wiese auf etwas feuchtem Boden tüchtig mit Jauche. Es wurde ihm nun geraten, versuchsweise auf einem Teile der Wiese auch noch Thomasmehl zu geben, um zu sehen, ob durch die kräftigere Düngung ein noch höherer Ertrag erzielt werden könnte. Dies trat auch tatsächlich ein. Auf dem Teile der Wiese, welcher pro ha noch 600 kg Thomasmehl erhalten hatte, wurden pro ha 1800 kg Heu im Werte von rund 70 Mark mehr geerntet, als auf dem übrigen Teile der Wiese, während die Thomasmehldüngung nur 33 Mark Mehrlkosten verursachte hatte. Diese 33 Mark Mehrlkosten verginsten sich also mit rund 100 Prozent.

Ein Wort über die Mode.



Nr. 10051. Langer Mantel.

Für die Reise, Automobilfahrten und zu ähnlichen Zwecken haben wir uns mit wärmenden Mänteln zu versehen, die, ohne ungesund zu wirken, praktisch und zweckentsprechend gearbeitet sein müssen, wie es bei unserer Vorlage der Fall ist. Aus diesem zweifelligen Doublestoff gearbeitet, ist die Außenseite blau und grün kariert, während die glatte Innenseite grün gefärbt ist. Der Mantel ist lose herabhängend, mit englischen Nähten gearbeitet, wird vorn durch Patten geschlossen, die große, dunkelgrüne Holzknöpfe zeigen, hat breite, aufgesetzte Taschen, einen Viegeltragen und breite Ärmelaufschläge. Patten, Ärmelaufschläge, der oben den Taschen aufgesetzte Streifen und der breite Kragen sind aus weiß und blau kariertem Tuch geformt. Der Rücken wird durch einen Kiegel mit passendem Knopf zusammengehalten. Dieses Modell kann von jeder Dame mit Hilfe eines Favorit-Schnittes nachgearbeitet werden, der in 44, 46, 48, 52, 56 cm halber Oberweite für 1 M. zu beziehen ist von der Modenzentrale Dresden-V. S. G.

Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel**
ist nicht nur beim Waschen und Bleichen weisser Wäsche unübertroffen, sondern es desinfiziert auch in hervorragendem Masse. Besonders wichtig für Bunt-, Wollwäsche, sowie Kranken- und Kinderwäsche, die nicht gekocht werden darf. Einfaches Waschen in handwarmer Lauge (30-40°) genügt, um sie ebenso rein und bakterienfrei zu machen, wie gekochte weisse Leinen- und Baumwollwäsche. Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebtesten **Henkel's Bleich-Soda.**

Hervorragend günstige Gelegenheit zum Einkauf von Gasglühkörpern.

Bei Abnahme von mindestens 12 Stück erhalten Sie bei unserem Vertreter Herrn Albert Wippert, Poststraße 4, Telefon 28 unsere patentierten Kunstseide-Garn-Gasglühkörper
à 25 Pfg. per Stück versteuert für Stehlicht
à 35 Pängelicht.
Sächs. Kunstseiden-Zwirnerei u. Patentgarnfabrik, G. m. b. H., Chemnitz.

Alle Zeitschriften und Lieferungswerke, auch die, welche bisher durch die Post bezogen wurden, liefere ich schnell und pünktlich.
Auswahlendungen in Zeitschriften mache ich gern.
Empfehle meinen **Journal-Zirkel**, unter 22 Zeitschriften die Wahl, schon von 1 Mk. an pro Vierteljahr.
Buchhandlung Benno Kändler.

Gebt acht,
wenn Ihr **Palmin** Euch kauft, 'S gibt Fette, die man ähnlich tauft! Auch statt **Palmona** schiebt man vor Oft das, was ähnlich klingt für's Ohr! Drum achtet, ob auf dem Paket Die Firma **Schlinck** in Hamburg steht!

Palmin - Pflanzenfett.
Palmona - Pflanzen-Butter-Margarine.

Ein noch gut erhaltenes **Grammophon** mit 26 Platten, 140 Mk. wert, wird verkauft mit 40 Mk. Zu erfragen in d. Exped. dieses Bl.
Sache für meinen Sohn, welcher Öftern die Schule verläßt, eine Stelle als **Lehrling** in einem **Sticker-Geschäft**. Werte Angebote unter Z. 10 an die Exped. d. Blattes erbeten.



Pferde
bewahren auch im Winter auf glatter Bahn ihre volle Leistungsfähigkeit durch **Leonhardt's Original-H-Stollen** mit der Marke **Original-H-Stollen** sind allwärts und im Gebrauch die billigsten.

Alter Korn
von denkbar feinsten Qualität, aus der altrenommierten Brennerei **Ragerfels**, Wismar (gegr. 1734) weltbekannt u. beliebteste Marke aus derf. Brennerei, **Whisky** genau wie Schottischer, zu haben bei: **Emil Fieberlein.**



Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig
Einzigste Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private fabrikt und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst und frei meinen Fabrikatatalog in Kinderwagen, Sportwagen, Klapptourwagen, Leiterwagen, Babybettgestellen, Kinderkörben, Puppenwagenfabrikpreisliste wollen Puppenwagenbedürfnisse extra verlangen. Eine Fabrikpreisliste in Reisekörben, Rohrkorfern, Kuepekorfern, Wäschekörben, Industriekörben auch allerhand Wirtschaftskörben verlange, wer hiervon braucht. Für Rohmöbel sei meine reichhaltigste Möbelliste empfohlen, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liegestühle, Strandkörbe und Anderes. Sagen Sie, welche obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade interessiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für Sie mit reichhaltigsten Zeichnungen und billigsten Preisangaben näher. Sie wählen daheim ganz unbeeinträchtigt bei Kassaauf mit 10% Rabatt oder Teilzahlung geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wünschen. Schreiben Sie geg. an: Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig. Aelteste, größte Kinderwagenfabrik Sachsens.

Lose
der 163. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 1. Klasse vom 4.-5. Dezember 1912
hält empfohlen
Gustav Emil Tittel.

Patentanwaltbüro Sack
Leipzig.
Ing. O. Sack, Dr.-Ing. F. Spielmann.

Brennholz
hat billigt abzugeben
Telephon Nr. 37.
Felix Ficker,
Bovvenfabrik, alte Schneebergerstraße.

Geldbarlehne
gibt solw. Leuten das Kreditgeschäft **Reform Pfauen.** Garantiert reell. Nichterfolg Gebühr zurück.
Plüss-Stanter-Kitt
klebt, leimt, kittet Alles!

Vorzügliche Suppen kochen Sie bei Verwendung von **MAGGI Suppen**
in Würfeln zu 10 Pfg. für 2-3 Teller. Sie enthalten die natürlichen Bestandteile hausgemachter Suppen und schmecken ganz vorzüglich. Stets frisch bei **H. Lohmann, Drug., Eibenstock, Neumarkt.**

Franck & Just Weingrosshandlung
Chemnitz.
Kgl. Sächs. Hoflieferanten.
Telefon 294.
Weingrosskellerer.
Altbekannte, bestrenommierte Weingrosshandlung
Zugquelle für **Rhein-, Mosel-, Saar- u. Bordeaux-Weine.**
Moderne Kellerei-Anlagen. Eigene Zollerker für **Bordeaux-Weine.**
Durchschnitt. Lagerbestand: In Flaschen ca. 250 000 Pfr. In Fassweinen über 250 000, A.
Größte Auswahl in naturreinen Weinen. Preisliste zu Diensten.
Vertreter für **Eibenstock: Albrecht Gnüchtel, Likör-Fabrik.**

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

für
Begugs
des
humori
Expedi
Das
Nach
tischen
Besserung
nen sein,
fundgegeb
zu verstan
gerade ba
maten ber
stehen, mi
aufgenom
hat bereit
zeichnende
nisterpräji
tet. Unter
rüber, daß
der Friede
bereiter ge
gedehnte S
Stand der
de Melbum
Geti
dungen au
mit den vo
angebot S
nicht gemei
eingestellt
Abchluß ei
Hauptquar
Paris
„Matin“
garen ihren
aufgegeben
brud vor, d
Tischatdich
Lond
reau aus S
die Frieden
der Verbür
nahme oer
werden. D
die Absicht,
Bedingunge
die Bedingun
angenomme
größter End
daß eine pr
marsch der L
hindert. W
dagegen hat
Torbanelle
Endlich
Friedensvor
wärtigen R
Konst
bietet Gri
ta gegen die
Mazedonien
einem Vertr
mit dem Sit
le Auton
Gouverneur.
fahrt zu n
Weer und
Giovanni di
Entente über
Frankreich
an England
Die friel
Spannung lö
Dfen
spondent des
ist im Austr
an den König
spricht man se
der romantisch
solle in geme
Kilometer lan
Hafen Messin
Tagegen wir
die Eisenbah
Dieser Vorst
sicht auf An
mehr eine op
des östereich
Troy all

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Erlöst.

Nach dem Englischen von Julie Kahle-Päser.

(Fortsetzung.)

Auf Minnas ganz besondere Empfehlung — und das wollte viel heißen, — war die Scheuerfrau angenommen worden: „Sie wäre eine ehrliche, anständige Witwe, die sich und ihre Kinder durch ihrer Hände Arbeit mühsam durchschlagen müßte.“

So ungefähr war der Wortlaut ihrer Erkundigungen über diese Frau gewesen und so sah sie auch aus. Zwar ärmlich in ihrer Kleidung, machte sie doch einen guten Eindruck; sie hatte etwas Offenes, Geschäftiges in ihrem Auftreten, das sich auch durch die unerwartete Gegenwart der Herrschaft nicht beeinflussen ließ, obgleich dieselbe in großer Aufregung zu sein schien, Frau Klein fing auch alsbald mit ihrer Arbeit an, ohne sich um ihre Umgebung zu kümmern. Dadurch fiel Ruths Verdacht von neuem auf den Töpfer, der noch nicht weit mit den Banknoten gekommen sein, geschweige denn dieselben in Umlauf gesetzt haben konnte. Ein Mann in seiner Lage konnte in der kurzen Zeit das Geld noch nicht verausgabt haben, folglich mußte man es noch bei ihm finden, und das schien Ruth ganz leicht zu erreichen.

Daß durch die Einmischung der Polizei eine Festnahme und späterhin Bestrafung des Angeklagten folgen würde, daran dachte sie in ihrem Eifer, die Summe zurückzuerobern, nicht. Auch war es ihr in der Aufregung entgangen, wie völlig niedergeschmettert ihr Mann noch immer war und in derselben Stellung verharrte. Er schien ganz gebrochen und um Jahre plötzlich gealtert, so krank und elend war sein Aussehen.

„Wo bleibt denn Schlange?“ rief Ruth ärgerlich, indem sie von neuem heftig klingelte.

„Ach, da sind Sie ja, Schlange“, rief sie, als der Diener in demselben Augenblick erschien.

„Ist etwas vorgefallen?“ damit unterbrach er seine Herrin, als ob er durch ihr heftiges Klingeln ungewöhnlich erschreckt worden wäre. „Ich hatte nur eben den Brief zur Post gebracht, wie mir der Herr Doktor gestern abend befohlen hatte, und als ich zurückkam, sagte mir Minna, daß Sie nach mir geklingelt hätten, gnädige Frau. Ich bitte um Verzeihung, aber ich habe mich möglichst beeilt“, sagte er noch ganz außer Atem und voll ängstlicher Besorgnis in Ton und Miene.

„Ach, Schlange, denken Sie sich nur, der Töpfer hat Ihres Herrn Schreibtisch geöffnet, fürchte ich, und alles Geld entwendet, das er letzten Abend hineingelegt hatte. Jedenfalls weg ist es. Haben Sie ihn einmal ganz allein im Zimmer gelassen, Schlange?“

„Ganz genau kann ich es nicht behaupten, gnädige Frau, vielleicht — vielleicht auch nicht.“

Doch — ja, jetzt besinne ich mich, — ich hatte im Vorzimmer noch meine Arbeit zu tun und glaubte auch, daß die Scheuerfrau, Frau Klein, bei ihm im Zimmer wäre, und kam heraus. Erst als Minna viel später ganz ärgerlich und aufgebracht zu mir kam und sich beklagte, die Scheuerfrau käme so spät, merkte ich, daß der Töpfer allein gewesen sein mußte. Aber, lieber Gott, wer konnte auch ahnen, daß so viel Schlechtigkeit in dem Menschen steckt?!“

„In welchem Zustande befand sich der Schreibtisch? War das Schloß verdorben?“ wandte sich Ruth an ihren Mann. Gewaltsam nahm sich Doktor Braun zusammen, wie einer, der plötzlich aufwacht.

„Ja — nein! Ich habe wahrscheinlich abgeschlossen, ohne den Schlüssel herauszuziehen. Als ich heute früh an meinen Schreibtisch ging, war derselbe wohl zu, aber nicht abgeschlossen“, damit verfiel er auch wieder in sein altes, tatenloses Nachgrübeln.

„Jedenfalls dürfen wir keine Minute mehr mit fruchtlosen Reden verlieren. Laufen Sie, so schnell Sie können, auf die Polizei, Schlange“, rief ihm Ruth nach, als er eben das Zimmer verlassen wollte. „Natürlich haben Sie sich doch den Namen des Töpfers gemerkt?“

„Ach, gnädige Frau, es tut mir furchtbar leid, aber ich habe den ersten angerufen, der vor unserm Hause vorbeikam; hätte ich freilich ahnen können . . .“

Aber Ruth hatte sich schon halb verzweifelt und ungeduldig weg-gewandt, so daß Schlange, ohne ein Wort zu verlieren, sich aufmachte, einen Schutzmann zu holen.

Vergebens wurde einstweilen Doktor Braun liebevoll von seiner Frau aufgefordert, doch wenigstens etwas Frühstück zu sich zu nehmen; allein einige Schluck Tee waren das einzige, was er trank, um seine trockene Kehle ein wenig anzufeuchten, da er Schlanges Stimme hörte, der soeben mit einem Schutzmann zurückkam.

Dieser ließ sich alles erzählen, schwieg aber selbst. Dann kam der Polizeileutnant. Die Auskunft über die einzelnen Tatsachen überließ Doktor Braun ganz seinem Diener Schlange, der ein ganz besonderes Wohlgefallen daran zu finden schien.

Nicht so Ruth, die mit zunehmender Angst und Sorge die seltsame Einwirkung dieses Diebstahls auf ihren Mann beobachtete. Wohl war der wahrscheinliche Verlust des Geldes schon schlimm genug; wie er aber solche Folgen auf den Charakter auszuüben vermochte, war ihr ganz unfaßlich! Hätte sie ihren Mann nicht so genau gekannt und innig geliebt, so hätte er ihr jetzt geradezu verächtlich erscheinen müssen, und wäre wohl das Gefühl berechtigt gewesen, daß sie sich in außergewöhnlichen Fällen ganz auf ihre eigene Kraft verlassen müsse.

Wiederholt versuchte auch der Polizeileutnant ausführlichere Antworten von Doktor Braun zu erhalten, aber vergebens; Ruth gab in kurzer, bestimmter Weise an, was sie wußte, ganz im Gegensatz zu Schlanges langstieligen und wortreichen Erklärungen.

Zuletzt ersuchte der Polizeileutnant Ruth um eine Unterredung unter vier Augen; sie führte ihn an dem augenscheinlich darüber höchst beleidigten Schlange und ihrem verzweifeltsten Mann vorüber in das angrenzende Zimmer, wo die Scheuerfrau noch unentwegt darauf losarbeitete.

Nachdem er sie einige Sekunden scharf beobachtet hatte, wurde sie hinausgeschickt, und nun begann der Beamte an Ruth die verschiedensten Fragen zu richten, die ihr sofort die Richtung zeigten, die sein Verdacht genommen hatte.

Woher Schlange käme, wie lange er bei ihnen in Dienst wäre, und andre Fragen mehr, die Ruth nach bestem Gewissen beantwortete, obgleich sie anfangs ganz entrüstet über diese Auffassung war. Trotzdem Ruth den Beamten genau beobachtete und sehnlichst dessen Ansicht zu erfahren hoffte, führte er sie, ohne eine Silbe zu sprechen, in das erste Zimmer zurück. Hier fanden sie Doktor Braun allein, der sich vergeblich bemühte, die eben eingegangenen Postfächer zu öffnen, so zitterten seine Hände vor Aufregung.

„Herr Doktor“, sagte der Polizeileutnant, „ich bin nahezu sicher, Ihr Diener hat den Diebstahl ausgeführt. Nicht nur seine ganze



Fräulein Julia E. Rathrop,
der erste weibliche Ministerialdirektor der Welt.
(Mit Tezt.)

Art und Weise, wie er sich dazu drängte, die Geschichte in seiner Auffassung zu erzählen, sondern auch die augenscheinliche Absicht, den Verdacht immer wieder auf den Tölpel zu lenken, dessen Name und Adresse er nicht zu wissen vorgibt, machen ihn mir verdächtig. Außerdem erzählte mir Ihre Frau Gemahlin, daß er schon früh ausgegangen sei, ehe er einen Schutzmann holte, so daß er reichlich Zeit und Gelegenheit hatte, die Scheine gut zu verstecken. Leider erwähnten Sie ja wohl schon, daß Sie sich die Nummern nicht notiert hätten, Herr Doktor, nicht wahr? Doch könnten dieselben trotzdem noch festgestellt werden?!"

In diesem Augenblicke klopfte es an die Tür, und auf Ruths „Herein!“ erschien Minna, die bescheiden bat, ihrer Herrin einige Mitteilungen machen zu dürfen. Diese beließen sich auf eine Anzahl an sich unbedeutender Momente, die aber ihren Mitbediensteten immer mehr belasteten.

Minna hatte bestimmt erwartet, für ihren Argwohn gegenüber Schlange hart angelassen zu werden, und war daher sehr erstaunt, als sie bemerkte, wie aufmerksam der Polizeileutnant ihr zuhörte. Das gab ihr Mut, noch vielerlei zu erzählen, das sie früher verschwiegen hatte aus Angst, von ihrer Herrschaft für zänkisch und streitsüchtig gehalten zu werden.

Nachdem Minna alles, was sie wußte, vorgetragen hatte, wandte sich der Polizeileutnant in ganz bestimmtem Tone an Doktor Braun: „Aber die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit gibt es für mich gar keinen Zweifel. Sie, mein Herr, müssen Ihren Diener verhaften lassen; er wird sofort verhört werden, und da wir schon genug Beweise gegen ihn haben, wird die Untersuchungshaft genügen, ihn zu bestimmen, die gestohlenen Scheine zur Stelle zu schaffen und damit das letzte Glied in die Kette zu fügen.“

„Muß ich ihn gerichtlich belangen?“ sagte Doktor Braun todesbleich. „Es ist ja gewiß ein harter Geldverlust für mich; aber hinwiederum entstanden mir durch die Anklage — den Zeitverlust — die . . .“

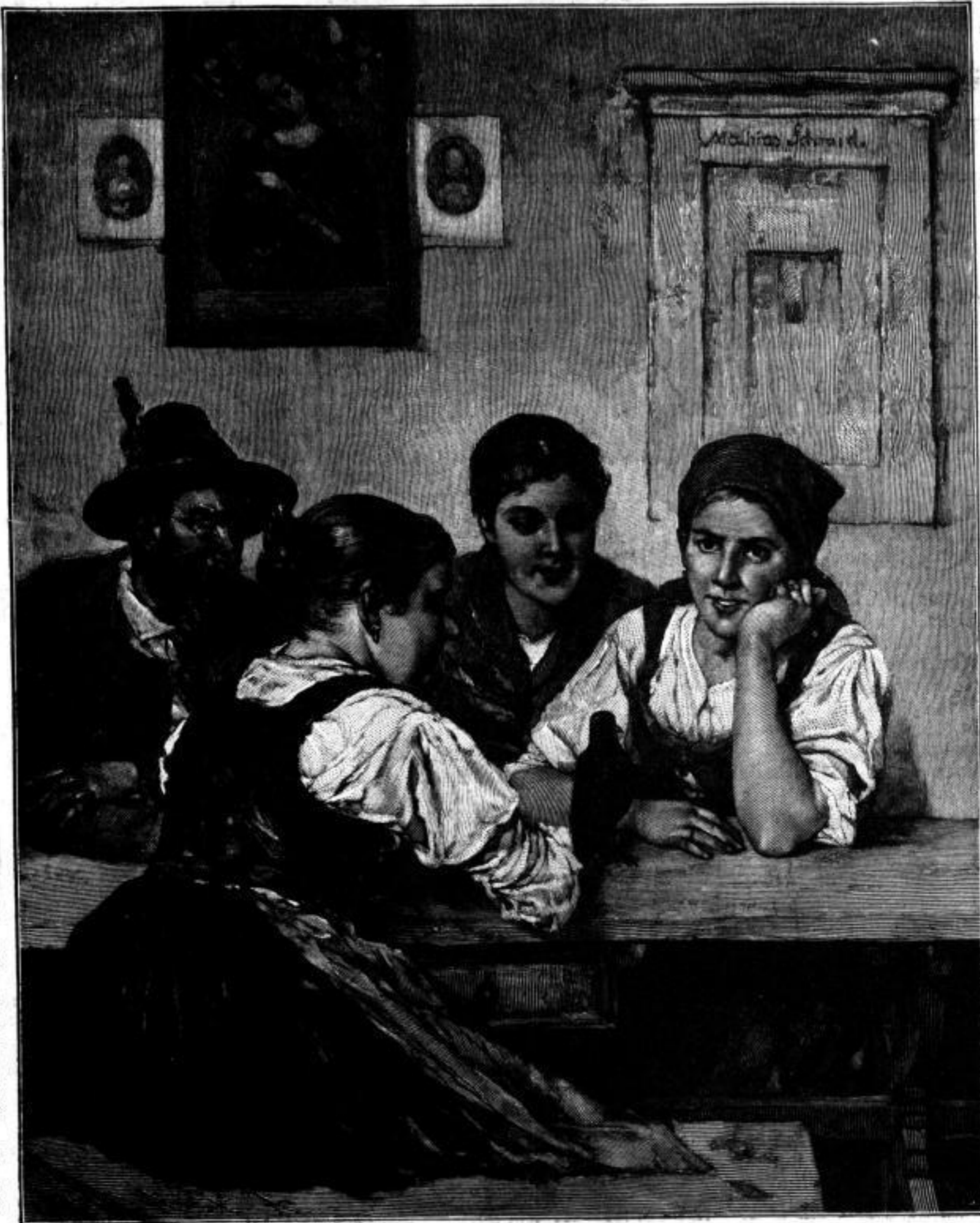
Er unterbrach sich, als er den entrüsteten Blick seiner Frau auf

sich gerichtet fühlte, und den ihr selbst-unbewußten Vorwurf in ihren Augen las.

„Sei es denn, mein Herr, tun Sie Ihre Pflicht. Lassen Sie ihn festnehmen. Ich übernehme die Folgen, nicht wahr, Ruth, wir tragen sie zusammen?“

Er sprach mit aufgeregter, heiserer Stimme, die aber Ruth absichtlich nicht weiter beachtete.

„Bitte, unterrichten Sie uns ganz genau, was wir zu tun haben, Herr Polizeileutnant“, sprach sie mit klarer, harter Stimme.



Festabend. Nach dem Gemälde von Mathias Schmid. (Mit Text.)

Photographie-Vergag von Franz Hanfstaengl in München.

Nachdem er seine Anweisung gegeben und angeordnet hatte, daß Minna als Zeuge mitzubringen sei, verabschiedete er sich, um Schlanges Festnahme zu sichern.

Ruth erstaunte nicht wenig über die Schnelligkeit und große Ruhe bei der Verhaftung Schlanges. — Sie hatte gefürchtet, es würde großer Lärm und Auflauf dabei entstehen, oder aber Schlange würde inzwischen die Flucht ergriffen haben. Als sie der letzten Vermutung dem

Polizeileutnant gegenüber Worte lieh, erklärte ihr dieser lächelnd, daß er sofort habe durch Geheimpolizisten das Haus unauffällig umstellen lassen, sobald er durch den Schutzmann den Sachverhalt gehört habe, so daß Schlanges Spuren hätten genau verfolgt werden können, sollte er einen Fluchtversuch gemacht haben.

Erst jetzt konnte Ruth ihrem Manne wieder ganze Aufmerksamkeit schenken, der sich hastig vorbereitete, seine nötigen Krankenbesuche zu machen, es dabei aber ängstlich vermied, geschwäteweise auf die Vorkommnisse der letzten Stunden zurückzukommen; indessen versprach er, um elf Uhr wieder daheim zu sein, da der Polizeileutnant sie versichert hatte, daß vor dieser Zeit keiner der Ehegatten wieder vernommen werden sollte. Leise murmelte er dabei vor sich hin: „Dies ist eine ganz unglückselige Geschichte.“

Auch Ruth hatte daselbe Gefühl, und erst jetzt, da im Augenblick keine weiteren Schritte mehr getan werden konnten und ihr reichlich Zeit zum Nachdenken blieb, begann sie, ihre Eindrücke zu zergliedern.

War
Regung
gelitten
Diener,
Freund
betracht
gemeine
te? Sch
ganz in
aufzug
ihre ein
Zug vo
andern
bescheid
durch d
der Wo
men be
ihrem
freut —
hatte e
trodene
ren Wa
wenn
und fal
tenbesu
— wie
stets de
und de
dern W
aufmer
müde r
aufgef
allein
Ne
mehr e

fahen
mein
Brau
seiner
gellag

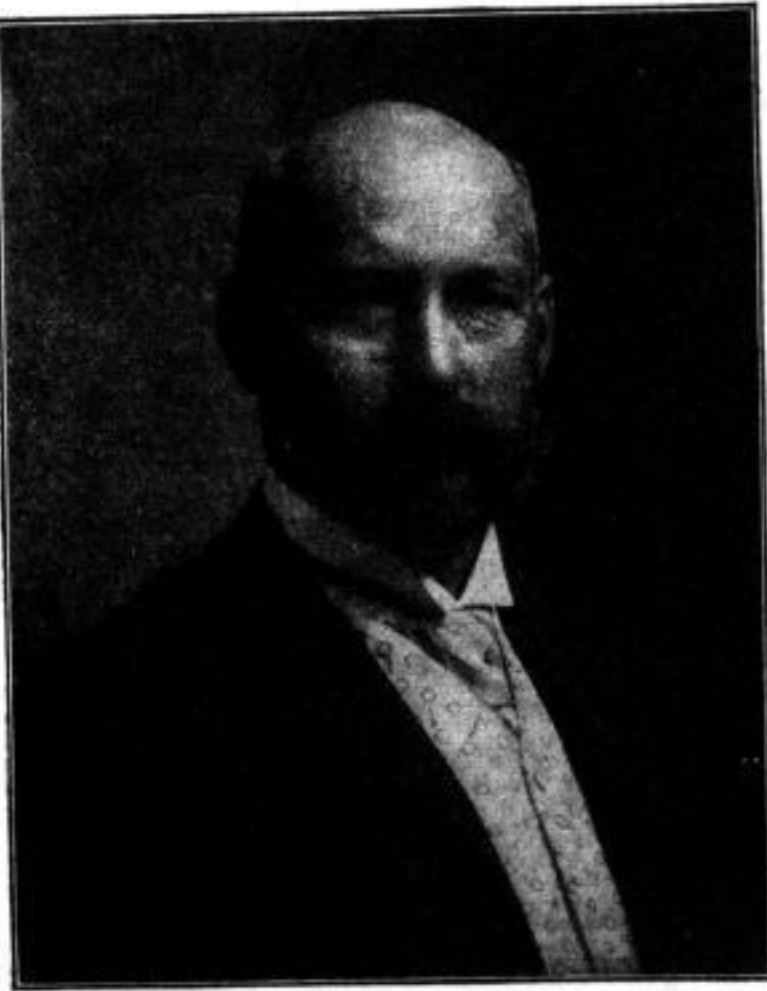
stark
auch
rühn
brach

War sie denn wirklich so hartherzig und ohne jede wärmere Regung, daß sie weit weniger als ihr Mann unter der Entdeckung gelitten hatte, daß der Diener, den sie mehr als Freund behandelt und betrachtet hatten, sich als gemeiner Dieb entpuppte? Schlange schien doch ganz in ihren Interessen aufzugehen, und nun fiel ihr ein lebenswürdiger Zug von ihm nach dem andern ein. Wie zart und bescheiden hatte er sie durch die Ausschmückung der Wohnung mit Blumen bei ihrer Ankunft in ihrem jetzigen Heim erfreut — wie fürsorglich hatte er stets warmes, trockenes Zeug für ihren Mann zurechtgelegt, wenn dieser durchnäht und kalt von seinen Krankenbesuchen zurückkam — wie wachsam war er stets des Nachts gewesen, und dabei doch am andern Morgen wieder früh und unermüdet an der Arbeit — wie aufmerksam war es noch erst neulich von ihm gewesen, als sie sich müde und abgesehen gefühlt und etwas hingelegt hatte, ihr unaufgefordert eine Tasse köstlichen Kaffees zu bereiten, wie er allein es nur verstand! —

Nein, wie konnte sie nur so selbstsüchtig sein und so hart handeln, mehr an die Wiedererlangung des Geldes als an die herbe Enttäuschung zu denken, sollte sich der Verdacht gegen Schlange bewahrheiten! —

Kein Wunder, daß ihr Mann furchtbar litt unter dem Mißbrauch seiner edelsten Gefühle und dem Verrat an Freundschaft und Vertrauen!

Punkt elf Uhr kehrte Doktor Braun mit einer Droschke zurück. Minna war in angenehmer Aufregung und hatte sich zu diesem ihrem ersten Besuch auf der Polizei als Zeugin mit ihrem besten Sonntagsstaat geschmückt. Ruth und ihr Mann



Dr. Rudolf Schuster Edler v. Bonhoff, der neue österreichische Handelsminister. (Mit Text.)

sahen dagegen so bleich und niedergeschlagen aus, daß man hätte meinen können, sie wären die Angeklagten. Auch vermied Doktor Braun ängstlich, dem Blicke Schlanges zu begegnen, als der eine seinen Platz auf der Zeugenbank, der andre im Raume für Angeklagte einnahm.

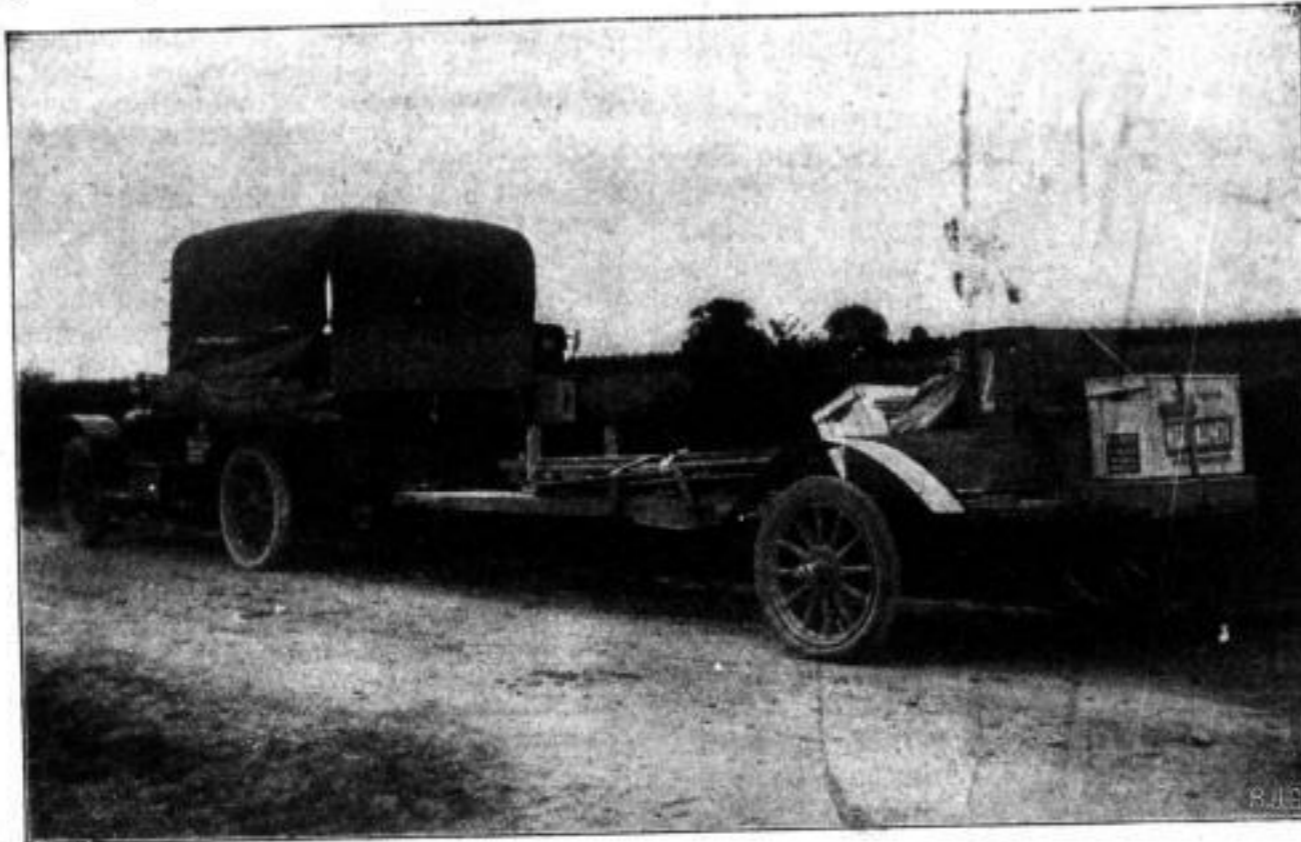
(Schluß folgt.)

Aus der Geschichte des Papiergeldes.

Von W. Kabel. (Nachdruck verboten.)

Das erste Papiergeld tauchte im Jahre 1482 in Europa auf. Damals schon hatten die Spanier einige Gebietsteile des stark in Verfall geratenen maurischen Königreichs besetzt, darunter auch die in dessen Mittelpunkt gelegene Stadt Alhama, deren berühmte Mineralbäder dem Kalifen jährlich 500 000 Dukaten einbrachten. Der Verlust dieses Platzes wurde von den Mauren bitter

empfunden, und, befehligt von dem tatkräftigen Muley Hazen, machten sie verzweifelte Anstrengungen, um Alhama wieder zu erobern. Die Christen hielten sich jedoch tapfer und schlugen alle feindlichen Angriffe zurück. Als um Alhama von Christen und Sarazenen am heftigsten gestritten wurde, war der spanische König wieder einmal nicht bei Geld, und die Besatzungstruppen in Alhama, die ihren Sold sehr unregelmäßig ausbezahlt erhielten, murrten und drohten zu meutern. Da verfiel der Militärgouverneur des Platzes, Don Lopez de Mendoza, auf einen Ausweg, der Rettung brachte. Er stellte Papiergeld her, indem er kleine Papierstücke auf der einen Seite mit einer Wertangabe, auf der andern Seite mit seiner Unterschrift versah.

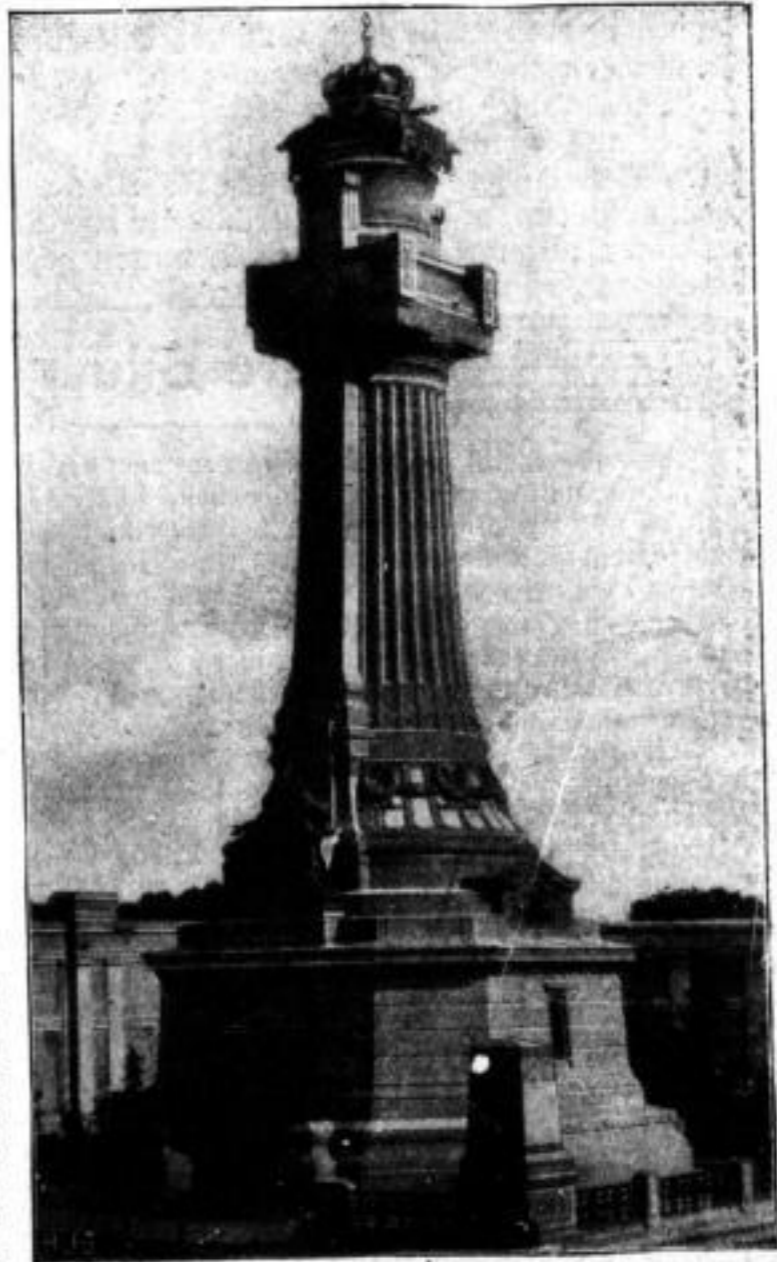


Ein Transportautomobil für Aeroplane. (Mit Text.)

Diesem Papiergeld gab er zugleich Kurszwang, indem er nicht nur die Truppen, sondern die gesamte Einwohnerschaft von Alhama unter Androhung strenger Strafen dazu verpflichtete, das Papiergeld gleich klingender Münze in Zahlung zu nehmen und zu geben. Gleichzeitig versprach er aber, die ausgegebenen „Noten“ später gegen Bargeld einzulösen, und er hielt auch sein Wort.

Viel Verdruß hatte Preußen mit seinem ersten Papiergeld, den sogenannten Tresorscheinen. Die Ausgabe dieser Scheine erfolgte unter einem unglücklichen Stern, im Sommer 1806, kurz vor Ausbruch des Krieges. Die Zustimmung König Friedrich Wilhelms II. war bis dahin nicht zu erlangen gewesen. Mit der Anfertigung betraut wurden die Kupferstecher Professor Frid und der Holzschneider Professor Gubiß. Letzterer erklärte jedoch, der Entwurf

Frids schütze nicht vor Nachahmungen. Infolgedessen berief Minister von Stein den Professor Gubiß zu sich; beide Hartköpfe gerieten aneinander, und Stein entließ den noch sehr jugendlichen Professor mit einer ungnädigen Handbewegung. Gubiß aber sandte an das Finanzministerium eine Verwahrung für den Fall, daß Fälschungen auftauchen sollten. Und dies geschah schon vor dem Tilsiter Frieden. Als die Franzosen 1806 Berlin besetzt hatten, ließ der französische Gouverneur General Clarke Gubiß nach dem Königl. Schlosse holen, wo sich auch der französische Finanzminister Estève befand. Dieser erklärte Gubiß, man habe aus der Bank fünfzehn Millionen Taler genommen, welche ersetzt werden müßten, und dies müsse durch falsche Tresorscheine geschehen; er bot Gubiß für die Fälschung



Mausoleum für König Humbert I. (Mit Text.)

erklärte Gubiß, man habe aus der Bank fünfzehn Millionen Taler genommen, welche ersetzt werden müßten, und dies müsse durch falsche Tresorscheine geschehen; er bot Gubiß für die Fälschung

20 000 Taler. Als dieser sich entrüstet weigerte, fragte Estéve, wenn er nicht wolle, wer es denn könne? Etwas spitz antwortete Gubiß: „Künstler in London können es; aber Ihr Kaiser hat England durch die Kontinentalperre verschlossen“.



Schlau.

— „Was muß ich sehen! Frau von Bergen, Sie auteln auch?“
— „Ach ja! Ich habe meinem Schwiegersohn alle Tage die Automobilunfälle vorgelesen, und da hat er sich denn entschlossen, mir eines zu kaufen!“

Wütend verlangte Estéve vom General Clarke die Verhaftung des Frevlers, die auch wirklich erfolgte. Man brachte ihn in ein Zimmer mit vergittertem Fenster, aber nach vierundzwanzig Stunden entließ ihn der General mit einer wohlwollenden Ermahnung. Der Betrug mit den falschen Tresorscheinen kam so überhaupt nicht zustande. Trotzdem hat Preußen im Jahre 1814 aus den Staatskassen für nicht weniger als zweieinhalb Millionen falsche Tresorscheine, die geschickte Graveure für ihre Privat Zwecke angefertigt hatten, ausscheiden müssen. Von den Fälschern konnte infolge der anhaltenden Kriegswirren nicht ein einziger belangt werden.

Das Papier zu den Tresorscheinen wurde in der Papierfabrik zu Spechthausen bei Eberswalde hergestellt. Diese ließ Friedrich der Große 1781/83 in einer früheren Eisenhütte errichten; dieselbe führte ihren Namen nach ihrem Begründer Specht. Zum Leiter der Papierfabrik berief der König den Papierfabrikanten Jean Dubois aus Angoulême, dessen Papier zu jener Zeit als das beste galt. Seit langen Zeiten ist die Fabrik im Besitz der Gebrüder Ebert in Berlin, und sie stellt noch heute das Papier für die Reichsbanknoten unter Aufsicht eines Beamten der Reichsbank her.

Unsere Bilder

Der erste weibliche Ministerialdirektor der Welt. Fräulein Julia C. Lathrop wurde zur Leiterin der neugeschaffenen Kinderabteilung des Handels- und Arbeitsministeriums der Vereinigten Staaten in Washington ernannt, ein verantwortungsvolles Amt, in dessen Wirkungskreis unter anderem die Erhebungen über Säuglingssterblichkeit, Geburtsziffern, Waisenhäuser, Jugendgerichtshöfe, Kindermißhandlungen und Krankheiten, ferner die Vorarbeiten für eine Kindererziehungsgesetzgebung fallen, die in den Vereinigten Staaten noch im Werden begriffen ist. Fräulein Lathrop bezieht ein Jahresgehalt von 20 000 M.

Feierabend. Im selben Alter wie sein berühmterer Landsmann Defregger — beide sind im Jahre 1835 geboren — steht der Tiroler Genremaler Professor Mathias Schmid. Geboren zu See im Paznauntal in Tirol, verspürte auch er schon als Knabe die Liebe zur Kunst. Einundzwanzigjährig konnte er die Akademie zu München besuchen, und schon zwei Jahre später, 1858, hatte er mit seinem ersten Bilde: „Rut auf dem Wege nach Bethlehem“ einen großen Erfolg. Der damalige Statthalter von Tirol, Erzherzog Karl Ludwig, kaufte das Werk an. Dieser Erfolg blieb freilich auf lange hinaus der einzige derartige; und so war der Künstler, der inzwischen mit seiner jungen Frau nach Salzburg übersiedelt war, von Herzen froh, als ihn ein Kunstmäcen, der Ritter von Tschavoll, nach seiner Villa in Feldkirch-Vorarlberg berief, um diese mit Bildern aus der Vorarlberger Volkslage zu schmücken. Zweieinhalb Jahre nahm der Auftrag in Anspruch, 1869 lehrte er nach München zurück, um noch einmal drei Jahre lang Schüler von Piloty zu werden. Hier nun, wo er 1888 zum Professor ernannt wurde, schuf er seine zahlreichen Genrebilder „Das Verlöbniß“, „Jägergruß“, „Stillvergnügt“, „Der eingeseifte Herr Pfarrer“, „Abgestürzte Edelweißplückerin“, „Verlassen“, „Wallfahrt“, „Feuerbesten“, „Die Lieblingspeise“ usw. Der „Feierabend“, den wir unsern Lesern vorführen, zeigt die ganze behagliche, leicht humoristisch angehauchte, dabei von sprühender Lebensfrische erfüllte Art des Künstlers. Drei hübsche Tirolerinnen, denen man kaum anmerkt, daß sie ein

schweres Lagerwerk hinter sich haben, ergötzen sich an dem zahmen Starmatz, und auch der sehnige Jägermann schaut gemächlich den Mädchen des Mages zu. Vier Charakterköpfe von seltener Lebenswahrheit.

Ein Transportautomobil für Aeroplane. In den diesjährigen französischen Feldmanövern fand zum ersten Male das abgebildete Lastautomobil Verwendung. Dasselbe dient sowohl zum Transport von Aeroplanen, als auch zur schnellen Heranschaffung von Ersatzteilen.

Dr. Rudolf Schuster Edler v. Bonnot, der neue österreichische Handelsminister. Zum Nachfolger des Handelsministers Dr. v. Kofler, der wegen Krankheit von seinem Posten zurücktrat, wurde der bisherige Gouverneur der k. k. Postsparkasse, Dr. Rudolf Schuster Edler v. Bonnot, berufen. Dr. Rudolf v. Schuster gehört einer alten österreichischen Beamtenfamilie an. Er wurde 1855 in Wien geboren und kam nach kurzer Dienstzeit bei der Finanzprokurator 1882 in das Handelsministerium, wo er hauptsächlich im Departement für administrative Rechtsangelegenheiten tätig war. Später wirkte er bei allen großen legislativischen Aufgaben dieses Ressorts mit, arbeitete das Wasserstraßengesetz aus und organisierte die Wasserstraßenbaudirektion, zu deren erstem Vorstand er 1901 berufen wurde. Vier Jahre später, als Dr. Kosel zum Finanzminister ernannt wurde, trat er an die Spitze des Postsparkassenamtes, dessen Gouverneur er 1910 wurde.

Das Mausoleum für König Humbert I. In Monza bei Mailand ist ein wunderbares Mausoleum für König Humbert I. errichtet worden. Die Mosaikarbeiten an demselben wurden erst kürzlich fertiggestellt. Das Mausoleum ist eine Sehenswürdigkeit der Stadt.

Allerlei

Unter Dichtern. „Nun, was hat dir denn der Verleger für dein Gedicht angeboten?“ — „Vier Mark.“ — „Was? Das ist ja eine Beleidigung. Und was hast du dazu gesagt?“ — „Ich habe die Beleidigung eingestekt.“

Macht der Gewohnheit. Frau Professor: „Aber Mann, bei diesem strömenden Regen spannst du nicht einmal deinen Schirm auf?“ — Professor: „Ach so, ich dachte, ich hätte ihn vergessen!“

Zu der Bretagne in Frankreich erscheinen an gewissen Festtagen die jungen Mädchen beim Tanz in roten Röcken, die mit weißen oder gelben Streifen umrahmt sind. Diese Streifen bezeichnen die Höhe der Aussteuer, welche das Mädchen zu erhalten hat. Jeder weiße Streifen bedeutet Silber und bezeichnet 100 Franken Jahresrente, jeder gelbe Streifen bedeutet Gold und bezeichnet 1000 Franken Jahresrente.

Spät ausgefäher Feldsalat ist um die jetzige Jahreszeit noch sehr klein und soll mit einer dünnen Lage alten verrotteten Düngers belegt werden. Außer dem Schutz bewirkt der Dünger gutes Gedeihen. Aber es muß verrotteter Dünger sein, kein frischer. Der würde Fäulnis bewirken.

Wird jemand im Eizen ohnmächtig, so ist ihm am schnellsten Hilfe zu bringen, indem der Stuhl umgekippt wird, so daß die Rückenlehne den Fußboden berührt. So wird der Kopf tief gelagert, während die Beine erhoben sind und das Blut kann leicht dem Herzen und Gehirn zufließen. Die Blutleere im Gehirn, welche die Veranlassung des Anfalles bildet, wird auf diese Weise beseitigt.

Auflösung.

M	E	R	S	E	B	U	R	G
A	A	I	R	A				
R	U	S	B	B				
I	P	E	A	E				
A	E	N	N	L				

Logogriph.

Es grünt mit 1 zur Drogenzeit,
Sein Raam mit 1 ist lang und breit.
Als Fluß ist es mit 2 bekannt,
Mit 3 liegt es im Odhmerland.

Julius Fald.

Anagramm.

Gebrauchst du es, willst du gesunden,
Es heilet Schmerz dir oft und Wunden,
Verstehtst du es, so ist's bekannt,
Als ein Teil von einem Land.

Fritz Guggenberger.

Quadraträtsel.

A	A	A	A
D	D	E	E
E	M	M	M
M	N	N	U

Die Buchstaben in vorstehendem Quadrat sind so zu ordnen, daß die entsprechenden wagrechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben:

- Die Wörter bezeichnen:
- 1) Einen biblischen Namen.
- 2) Eine weibliche Person.
- 3) Ein Schlußwort.
- 4) Eine Speisefolgebezeichnung.

Karl Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer:

Gebet, Herber, Weber, Leber.

Bilderrätsel.



Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emi Hannebohn in Eisenstadt.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

ein gan... bleibend... sich eine... Als... erzählte... recht hä... Die... gegen ih... gegen... Schlang... geachtet... stellen, g... So... zu Min... die mit... Sonnta... brünstig... glauben... Woche... ermord... sich ein... erwehre... Schlang... tigen B... und ihr... tofoll g... seine M... konnte... fürchtu... Schlang... halte; i... tig bei... alle Ge... den. A... reizbar... es dop... rende... Wege... dedung... Lieblin... wensht... haben, einer... Glaub... munder... war an... zu ma... No... seinem... Ob... Mann... sich de...



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hauneböhm.

(Nachdruck verboten.)



Auf der Dyzinalbahn.

Schaffner (zum Radfahrer, der im Zuge sitzt): „Seien Sie so gut und leihen Sie uns a paar Tröpferle Öl, unjere Maschine quietscht etwas!“

Befähigung.

„Der Bankier Gerstl ist gewiß recht ordnungsliebend?“

„Und wie! Kürzlich verschluckte sein Junge ein Zehnmarkstück — da hat er ihn gleich in den Kassaschrank gesperrt!“

Ein gutes Zeichen.

„Nun, wie hat die Frau Gemahlin die Nacht verbracht?“

„Gott sei Dank, Herr Doktor, es geht entschieden zur völligen Genesung, sie hat eine Tasse Bouillon genommen und dann die Tasse dem Dienstmädel an den Kopf geworfen.“

Zarte Andeutung.

„Du trägst ja Trauer um Deinen verstorbenen Mann? Ihr waret doch seit fünf Jahren geschieden!“

„Ja, aber ich muß doch irgendwie andeuten, daß ich jetzt Witwe bin.“

Splitter.

Der falsche Freund ist der wahre Feind.

Splendid.

Drei Freunde verabreden miteinander eine Punschpartie, und um diese Festivität recht gemüthlich und ungeniert abhalten zu können, stellt A. in zukünftigster Weise seine Bude zur Verfügung, mit dem gleichzeitigen Versprechen, den Punsch zu liefern. B. dagegen verspricht, das nötige Quantum Badwerk zu besorgen.

Jetzt natürlich wollte Freund C. auch nicht zurückstehen — seine Freunde sahen ihn schon ganz erwartungsvoll an. „Ja,“ sagte er, „da muß ich wohl auch was tun — da laß ich mich nicht drum anschauen!... Bist Ihr was, ich bring das warme Wasser dazu mit.“



Nette Pflanze.

Richter: „Sind Sie schon vorbestraft?“
Angeklagter: „Selbstverständlich!“

Jetzt natürlich wollte Freund C. auch nicht zurückstehen — seine Freunde sahen ihn schon ganz erwartungsvoll an. „Ja,“ sagte er, „da muß ich wohl auch was tun — da laß ich mich nicht drum anschauen!... Bist Ihr was, ich bring das warme Wasser dazu mit.“

All right!

Von Käthe Selmar.

Daisy Kingleton lag in dem Hotelzimmer auf ihrer Chaiselongue und träumte. . . Nur noch vierzehn Tage, dann mußte sie wieder nach Amerika zurück. Schade, daß die Zeit so schnell verging!

Es war der erste Sommer, den die junge Amerikanerin in Europa verbrachte. Nach wochenlangem Umherreisen war sie hierher nach Lehnitz gekommen, einem aufblühenden Badeorte in der Nähe der medlenburgischen Heimat ihrer verstorbenen Mutter und nur eine halbe Stunde von dem Gute Neuhof entfernt, das jetzt von Daisys Onkel verwaltet wurde.

Hotel Germania, in dem sie wohnte, war nicht sehr komfortabel, wenn es auch das größte des Ortes war. Aber trotzdem fühlte die Amerikanerin sich hier wohl und dachte ungern an den bevorstehenden Abschied. Natürlich war sie der Star von Lehnitz. Denn ob sie neben ihrem Onkel über die Landstraße ritt, die zu seinem Gute führte, ob sie mit der Jose die Dünen entlang zum Bade ging, oder ob sie bei der table d'hôte in ihrem reizvollen Amerikanisch-Deutsch sich bei der Unterhaltung beteiligte, immer lenkte Daisy alle Blicke auf sich.

Sie erhob sich, um ihre Jose zu rufen. „Maggi, Sie brauchen heute keinen Tee zu machen. Ich gehe rudern und komme erst abends zurück. Helfen Sie mir jetzt beim Umziehen. Nein — nicht dieses Kleid. Meinen Sailor-Dreh für heute. Der ist komfortabler.“

Als Daisy ihr Spiegelbild prüfend anschaute, war sie zufrieden. In dem weißen, fußfreien Matrosenkleid, der Tellermütze auf dem vollen braunen Haar, sah sie frisch und jung aus, jünger als sie war. Sie nahm ihr Cape über den Arm und ging durch die Hauptstraße nach dem Waldweg, der hinunter zum Strande führte.

„Halloh, Mädels, wo willst Du denn hin in dieser Hitze?“

Sie blickte sich um, denn sie hörte einen Reiter im Galopp näher kommen.

„Oh, Onkel Otto!“

„Na, nicht sehr erfreut über meinen Besuch, wie mir scheint?“

Er war abgesprungen und hielt sein Pferd am Zügel.

„Ich habe Dich nicht erwartet.“

„Und Du bist natürlich hier so beschäftigt, daß jede Minute schon ihre Bestimmung hat?“

Daisy blickte ihren Onkel erstaunt an. Der kleine

Herr, dessen rundes rotes Gesicht ein kurzer weißblonder Bart umgab, sah heute mißgestimmt aus, und der Klaps auf die Schulter, mit dem er seine Nichte stets begrüßte, fiel noch etwas derber als sonst aus.

„Willst mit mir snaken, Onkel!“ fragte das junge Mädchen. Aber der mißglückte Versuch, den medlenburgischen Dialekt nachzuahmen, der fast immer schallendes Gelächter bei Onkel Jarchow hervorrief, tat heute keine Wirkung.

„Ja, ich will Dir ein paar Worte sagen, kleine Kröte Du. Aber erst antworte mal: Du gehst natürlich wieder mit Karl Rehagen rudern, wie?“

„Wir sind um 4 verabredet, Onkel.“ Daisy sah nach der Uhr. „Zehn Minuten habe ich noch Zeit. Ich bin nicht gern unpünktlich.“

„Schön, Kind, dann bind' ich mein Pferd hier an. Und wir setzen uns auf eine Bank drin im Wald. Was ich Dir zu sagen habe, wird keine fünf Minuten dauern.“

„Well?“

„Also kurz und bündig: Dein Benehmen hier gefällt mir nicht.“

„Oh!“ rief Daisy und guckte mit ihren klugen grauen Augen ganz verblüfft den Onkel an.

„Ja, Kind, es ist nicht all right, wie Du zu sagen pflegst, nicht fair, nicht ladylike. Uff!“ stöhnte er, nahm seine Mütze ab und legte sie neben sich. „Versteht Du mich? Ich habe in Deiner Sprache geredet. Nicht all right!“ wiederholte er.

Seine Nichte schüttelte verständnislos den Kopf.

„Nach bloß nicht so unschuldige Augen, Mädels. Es ist so. Wenn Deine Mutter noch lebte, brauchte ichs Dir nicht zu sagen. Aber so muß ich. Mit wem ruderst Du? Mit wem gehst Du spazieren? Mit wem sitzt Du in den Dünen? Von wem willst Du Dich gar noch malen lassen? Alles der Karl Rehagen. Stimmts?“

„All right.“

„Gar nicht all right. Teufel noch mal, Du bist doch ein kluges Mädels, Daisy. Merkst Du denn nicht, daß Du dem jungen Menschen den Kopf ver-

dreht? Den Sport lass' mal bleiben, verstehst Du? Der Junge hat schon 'nen großen Namen als Maler und 'ne Zukunft. Soll sich nicht in Weibergeschichten einlassen. die ihm den Kopf schwer machen. Dazu ist er mir zu schade. Geh lieber nach Ostende: Da hast Du Platz und Auswahl zum Flirten. Ich hab' den Karl für den Sommer zu mir eingeladen, daß er sich von seiner Atelierluft erholt und nicht, daß er ein langes spiknastiges Gesicht kriegt vor unglücklicher Liebe.“

„Oh, er sieht aber brillant aus.“

Fatale Wirkung.



„Da liegt nun der letzte Trinker von dem fidelem Früh-schoppen. Auf die Füße kommt der nicht mehr vor morgen früh; aber runter ins Tal muß er! Die Fahrgelegenheit ist nicht mehr. Was machen wir denn da?“



„Packen wir ihn zwischen die Beine des Schleifsteins; ich kriege ihn bei den Beinen und fahre ihn bergab!“

„Ja, bwiljant,“ ahmte ihr der Onkel in seinem Aerger nach. „Und Du wirst ihn natürlich heiraten wollen, wie?“

„Vielleicht, Onkel, ich bin nicht sicher. Du weißt, Papa möchte mich mit einem aus seinem Trust verheiraten. Ich will aber nicht. Deshalb bin ich gereist. Deutschland gefällt mir. Wenn ich einen smarten Mann fände, ich würde hier bleiben. Ich fühle mich hier so wohl — —“

„Du fühlst Dich wohl, meinst Du,“ verbesserte Jarchow schon halb verjöhnt. „Na, ich wollte Dir bloß meine Meinung sagen. Du weißt, Karls Vater war mein bester Freund, und der Junge steht mir nahe. Das ist ein anderer Typ wie Euere smarten Truistleute drüben. Ja, Du . . . Du hörst wohl gar nicht mehr zu? Wohin guckst Du denn?“

„Oh, ich dachte hinter uns Schritte zu hören.“ Sie zog die Uhr. „Du vergeißt, Onkel —“

„Aha. Viel Vergnügen also. Und überleg Dir mal, was ich Dir gesagt habe.“ Er schüttelte ihr kräftig die Hand und ging.

Als Daisy über den weißen Sand zur Brücke schritt, vor der die Boote lagen, fand sie Karl Rehagen schon unten an der Treppe wartend.

Sie stiegen in ein Boot, Daisy setzte sich an das Steuer, während Karl die Ruder nahm und mit kräftigen Stößen das Boot durch die Brandung in die See trieb. Sie schaute in das graugrüne Wasser, das in kleinen Wellen das Boot umgab. Runde Tropfen, die vom Ruder zurück in die See fielen, glitzten in der Sonne. Da hinten dehnte sich breit der Strand aus wie ein glattes, gelblichweißes Tuch. Die Bade-gäste hatten vor der Nachmittagsglut in den Strandhütten und Körben Schutz gesucht. Nur die Kinder litten nicht unter der Hitze und gruben fleißig im Sand, oder sie liefen mit aufgeschürzten Kleidern ins Wasser.

Daisys Blick glitt zu dem Maler hin und verfolgte den gleichmäßigen Rhythmus seiner Bewegungen.

Nein, Karl Rehagen sah wirklich nicht spitznäsiger aus. Ganz im Gegenteil: gesund und kräftig war er, der germanische Typ, der ihr so sympathisch war.

Jetzt schaute er mit seinen lustigen blauen Augen zu ihr hin, und als sein Blick ihrem begegnete, fragte er: „Wohin fahren wir eigentlich?“

„Ganz gleich, wohin.“

„Dann wollen wir zu der kleinen Insel da hinter der Bucht. Ich hole Ihnen die langen Schilfgräser, die Sie so lieben, und darf dafür eine Skizze von Ihnen machen, ja? Ihr helles Kleid wird gut zu dem Grün ringsum stehen.“

„Oh yes.“

An einem Vorsprung der kleinen Insel stiegen sie aus. Das Stückchen Land, das rings vom Wasser umgeben war, hatte kaum hundert Meter Durchmesser. An der einen Seite schossen lange Schilfkolben empor, saftig grünes, hohes Gras an der Seite.

Karl Rehagen warf sich auf die Erde und zog sein Skizzenbuch aus der Tasche. Daisy stand vor ihm mit dem roten Sonnenschirm in der Hand. Der Maler kniff das eine Auge zusammen und sah sein Modell scharf an.

„Sehr gut so,“ murmelte er. Aber er machte gar keine Anstalt, mit dem Skizzieren zu beginnen und blieb ruhig sitzen.

„Woll?“

„Fertig!“

„Oh, Charlie, was machen Sie da für Scherz?“

„Durchaus nicht. Ihr Bild ist fig und fertig. Hier — — und hier — —,“ er wies auf Kopf und Herz. Dann stand er auf und ging zu ihr hin: „Sagen Sie, Daisy, was ist eigentlich smart auf Deutsch?“

Die Amerikanerin errötete: „Sie haben gehorcht?“

„Der Wald hat keine Wände.“

„All right. Hoffentlich hörten Sie besser zu als ich bei Onkels Strafpredigt. Mich schläfert sein Mecklenburger Dialekt immer ein. Der klingt wie das Gesumme einer Sommerfliege.“

„Aber was ist smart — bitte?“

„Smartnes — ich denke, es ist schwer zu übersehen. Energie vielleicht, aber liebenswürdige Energie, auch Eleganz; doch nicht, was ihr Deutschen Schwierigkeit nennt.“

„Oh, Daisy, dann wärs vielleicht nicht smart, wenn ich jetzt das Gespräch mit Ihnen fortsetzte, daß Ihr Onkel mit Ihnen begann. Wollen Sie mich hören?“

„Oh ich will? Ich muß ja. Ich kann doch nicht allein im Boot fortrudern und Sie hier dem Hungertode aussetzen. Also reden Sie. Ich will versuchen, besser zuzuhören, als vorhin.“ — „Ja, Daisy, deshalb hab ich Sie auch auf die Insel verschleppt. Denn sehen Sie, ich habe ein paar Worte gehört aus Ihrem Gespräch: Ihr Onkel pflegt ziemlich laut zu

sprechen und ich glaube, vom Heiraten war die Rede. Stimmt’s?“

Daisy nickte und sah gespannt zu dem jungen Maler hin, der nervös mit dem Stift auf sein Skizzenbuch klopfte.

„Er hat Ihnen jedenfalls Vorwürfe gemacht; man sieht Sie zuviel mit mir zusammen, nicht?“

„All right.“

„Und wann — Sie erlauben doch die Frage — wann wird geheiratet?“

Fatale Wirkung.



„So, da habt Ihr Euren vollen Pensionär; gestöhnt hat er den ganzen Weg! Na er wird sich wohl nichts getan haben!“



„Jesses Maria! Du hast ihm ja die ganze Rehrseite glatt geschliffen!“

Daisy fand den Ton seiner Worte recht ungemütlich; sie zuckte die Achseln, weil sie nicht wußte, welche Antwort sie ihm geben sollte.

„Reden Sie nur ruhig. Weihen Sie mich in Ihre Pläne ein. Ihr Onkel ist ein Prachtmensch, das muß ihm der Neid lassen. Aber wann wird man Sie in Neuhoß als Herrin begrüßen? — Sehen Sie mich doch nicht so an, als ob Sie kein Deutsch verstanden. Ich meine: wann werden Sie denn also Ihre eigene Tante?“

Jetzt erst begriff die Amerikanerin. Karls Gesicht wurde immer finsterner, während sie hell auflachte.

„Charlie! Sie sind ungeübt im Dörchen. Alles haben Sie bloß halb gehört. Onkel Otto hat ja nicht die mindeste Lust, mich zu meiner eigenen Tante zu machen; und ich will's auch gar nicht werden. Viel mehr Lust hätte ich —“

Karl schaute sie an und begegnete einem so gütigen und zärtlichen Blick in Daisys Augen, daß er ihre Hände ergriff und leidenschaftlich küßte.

„Hab ich denn diesmal recht verstanden?“ rief er. „Sag mir's noch mal, daß ich's glauben kann. Bloß zwei Worte, Liebling.“

„All right“, flüsterte ihm Daisy zu; und er wiederholte jubelnd: „All right!“



Auch eine Kunstfreundin.

„Ihre Musik ist doch zu süß, lieber Meister, schicken Sie uns doch ein paar Billette zu Ihrer Operette, ja? Oder, wenn das nicht möglich ist, für ein andres Theater.“

Uneigennützig.

„Wie, Sie kommen doch wieder, trotzdem ich Sie vorhin hinausgeworfen?“

„Nu, hab ich doch bemerkt, daß es ihnen Freude macht!“

Sedankensplitter.

Sein Herz zu verlieren ist die beste Art zu entdecken, daß man eins hat.

Geistesgegenwart.

Der Theaterdirektor K. in Berlin begrüßte einen fremden Fürsten in seinem Theater. Der Direktor empfing den Fürsten auf einem Flur, dessen Tür von einigen neugierigen Strahen- jungen besetzt war, deren Anblick

ihn wohl in seiner Begrüßungsrede stören möchte; er schloß daher die Tür und wollte eben mit seinem Empfangsfermon beginnen, als ein echter Berliner Schusterjunge die Tür wieder öffnete und „Schafskopf!“ hineinrief. Der sehr erschrockene Direktor faßte sich schnell und mit einer seltenen Gegenwart des Geistes sagte er zu dem erstaunten Fürsten: „Verzeihen Eure Hoheit, der Junge meinte mich mit dem Schafskopf.“

Merkwürdig.

Hat ein Verbrecher gestanden, so läßt man ihn sitzen.



Allerdings. Patient: „Auch der Aufenthalt in dem Luftkurort hat mir nichts genützt!“ — Arzt: „Ja, mein Lieber, wenn Sie warten, bis zum Ende der Saison . . . da hat man Ihnen natürlich die beste Luft weggeschnappt.“